



Ascher Rundbrief



Folge 5

Mai 2007

59. Jahrgang



Niederreuth

Aufnahme Hermann Korndörfer

Heilender Bronnen — Von Bruno Brendel

O liebliche Heimat,
o wogende Reihen
bewaldeter Höhen
im wonnigen Maien!

Dort drunten im Tale
der Sonne sich beut
das Dörflein am Bronnen,
mein Niederreuth!

Dort strömt aus der Erde
in prickelnder Helle
die reine, die kühle,
die heilende Quelle.

Aufruf an alle Ascher Landsleute!

Liebe Landsleute!

Wenn man in älteren Ausgaben des Ascher Rundbriefes blättert, stößt man nicht nur einmal auf Artikel, in denen die Frage gestellt wird, wie es denn mit dem Heimatverband und auch dem Ascher Rundbrief weitergehen wird. So richtet z. B. in der Januarausgabe des Jahres 1987, also vor 20 Jahren, unser Lm. Fritz Geipel, damals 2. stellvertretender Vorsitzender, einen „dringenden Aufruf an alle Landsleute“ unter der Überschrift:

Der Heimatverband braucht Euch!

Er weist darin auf die „immer besorgniserregendere Altersstruktur“ hin, aber auch darauf, dass in dem (damals neu gewählten) Vorstand erfreulich viele, relativ junge Jahrgänge zu finden seien. Dann folgt ein engagierter Appell an alle Ascher Landsleute und deren Nachkommen zur Mitarbeit oder dem Heimatverband als Mitglied beizu-

treten.

In ähnlicher Situation befinden wir uns derzeit wieder.

Dieser damalige Aufruf könnte deshalb nun — nach 20 Jahren — fast wörtlich erneut wiedergegeben werden. Dazu zunächst aber einige Fakten, aus denen zu entnehmen ist, dass dringend Handlungsbedarf besteht.

1. Mitgliederzahlen

Stand 1987: **933**

Derzeitiger Stand 2007: **464**

Tendenz abnehmend.

2. Finanzielle Situation

Durch den Rückgang der Mitgliederzahlen sind auch die Einnahmen stark rückläufig.

Wir danken natürlich allen Landsleuten sehr herzlich für ihre Beiträge und Spenden über Jahrzehnte, wohl wissend, dass es für manche oft nicht leicht gewesen sein mag. Dennoch muss man jedoch im Überblick feststellen, dass die dem Heimatverband zur Verfügung gestellten Spenden in der Summe insgesamt stark zurückgegangen sind und die weitere Arbeit sehr einengen. (Dem Heimatverband kommen nur die unmittelbar auf dessen Konto eingezahlten Beträge zugute: Kto.-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Fichtelgebirge, BLZ 780 550 50.)

Trotzdem soll die bisherige Regelung beibehalten werden, dass kein fester Mitgliedsbeitrag erhoben wird, sondern jeder die Höhe der jährlichen Zahlung nach den persönlichen Möglichkeiten selber bestimmen kann, um möglichst vielen Landsleuten die Mitgliedschaft zu ermöglichen.

3. Ascher Rundbrief

Die Anzahl der Rundbrief-Bezieher ist in den letzten Jahren ständig gesunken, der Bezugspreis ist aber nicht erhöht worden. Ohne die finanzielle Unterstützung durch den Heimatverband ist die Existenz unserer Heimatzeitschrift in Frage gestellt. Der Rundbrief erfreut sich aber seit mehr als fünf Jahrzehnten einer ungebrochenen Beliebtheit. Wir alle würden es nicht nur bedauern, wenn sein Erscheinen eingestellt werden müsste. Ohne unseren Rundbrief würden die Verbindungen zwischen den weit verstreut lebenden Ascher Landsleuten abbrechen.

Die Verhältnisse haben sich also in der letzten Zeit geändert, die Schwerpunkte unserer

Arbeit sind aber im Wesentlichen gleich geblieben:

1. Erfüllung kultureller und heimatpflegerischer Aufgaben, besonders die Erhaltung der Kulturgüter des Ascher Landes durch die Ascher Heimatstube und das Archiv in Rehau in Zusammenarbeit mit der Stiftung Ascher Kulturbesitz.

2. Mitarbeit am Ascher Rundbrief, der die verbindende Klammer zwischen den Ascher Landsleuten darstellt.

3. Durchführung von Heimattreffen und anderen Veranstaltungen zur Bewahrung der Geschichte und Kultur des Ascher Landes.

4. Bekenntnis zu unserer Heimat. Vertretung der Ascher Heimatvertriebenen im öffentlichen Leben, auch grenzüberschreitend.

Deshalb rufen wir Ascher Landsleute auf:

— Gewinnen Sie neue Mitglieder aus Ihrem Bekanntenkreis und neue Rundbriefbezieher!

— Übernehmen Sie bei Sterbefällen die Mitgliedschaft bzw. das Abonnement des Rundbriefes.

— Unterstützen Sie den Heimatverband und die Stiftung Ascher Kulturbesitz durch finanzielle Spenden, aber auch durch Angebote aus Nachlässen.

— Erklären Sie Ihre Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit im Heimatverband und gestalten Sie den Ascher Rundbrief mit durch Ihre Zuschriften.

Wir hoffen darauf, dass wir alle gemeinsam etwas bewirken und die Zukunft des Heimatverbandes und des Ascher Rundbriefes sichern können.

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch

Horst Adle,

An alle Mitglieder des Heimatverbandes des Kreises Asch e. V. Einladung zur Mitgliederversammlung 2007

Sehr geehrte Landsleute,
hiermit ergeht herzliche Einladung zur ordentlichen Mitgliederversammlung des Heimatverbandes des Kreises Asch e. V. mit Neuwahlen der Vorstandschaft am **Samstag, 16. Juni 2007 im Gasthof „Fränkischer Hof“ in Rehau. Beginn 15.00 Uhr.**

Tagesordnung: 1. Begrüßung und Annahme der Tagesordnung
2. Totengedenken
3. Bericht des Vorsitzenden mit Aussprache
4. Bericht des Vermögensverwalters mit Aussprache
5. Berichte der Kassenprüfer
6. Entlastung und Neuwahlen der Vorstandschaft
7. Sonstiges

Nach Abschluss der Tagesordnung zeigt Peter Brezina einen Lichtbildervortrag unter dem Motto „Erinnerungen“.

Ich lade Sie zu dieser Versammlung herzlich ein und würde mich sehr freuen, Sie begrüßen zu dürfen.

Mit freundlichen Grüßen Horst Adler, 1. Vorsitzender

Die evangelische Kirchengemeinde in Asch

lädt Sie herzlich zum

Orgelkonzert

am Sonntag, den 3. Juni 2007, um 15.00 Uhr
in der evangelischen Kirche zu Rossbach ein.

Werke von J.S. Bach, Dietrich Buxtehude, G.F. Haendel
u.a. spielt Pavel Braha, Prag.

Um 13.30 Uhr findet ein ordentlicher zweisprachiger
Gottesdienst mit Orgelbegleitung statt.

Weiter lädt die evangelische Kirchengemeinde in Asch
zu einem zweisprachigen Gottesdienst
am Sonntag, den 17. Juni 2007 um 14.30 Uhr
in der evangelischen Kirche in Nassengrub bei Asch ein.
Thema: Der eiserne Vorhang in uns.

Herzlich willkommen in Augsburg!

Grußwort des Bayerischen Ministerpräsidenten

Zu Pfingsten werden wiederum Zigtausende von Sudetendeutschen zum großen Sudetendeutschen Tag nach Augsburg strömen. Allen sude-tendeutschen Landsleuten, die in den Pfingsttagen in der schwäbischen Metropole Augsburg zusammenkommen, gilt mein herzlicher Gruß. Ich freue mich auf die Begegnung mit Ihnen allen. Es ist Ihr 58., mein 15. Sudetendeutscher Tag als Schirmherr. 15mal habe ich dann zu Ihnen gesprochen. Gemeinsam haben wir in den vergangenen 14 Jahren ver-sucht, Ihre Anliegen voranzubringen. Wir wollten Brücken bauen von Bayern nach Böhmen, in Ihre alte Heimat. Und wir haben viele Brücken gebaut.

Was die Sudetendeutschen seit dem Fall des Eisernen Vorhanges für ihre Heimat getan haben — in materieller wie in menschlicher Hinsicht —, hat meine höchste Anerkennung. Wir wollten Brücken bauen, um Vertreibungen zu ächten, um das Unrecht der Vertreibung im Herzen Europas aufzuheben. Wir sind hier noch lange nicht am Ziel. Ich werde mich bis zuletzt für Sie einsetzen, um den Dialog zwischen der sude-tendeutschen und der tschechischen Seite voranzubringen.

Meinem Nachfolger werde ich die Schirmherrschaft als großes Ver-mächtnis anvertrauen. Ihr Schirmherr zu sein, war mir ein Her-ensanliegen. Ich danke Ihnen für das große Vertrauen, das Sie mir in all den Jahren immer entgegengebracht haben. Ich bleibe Ihnen, dem Vier-ten Stamm Bayerns, auch weiterhin eng verbunden.

Dr. Edmund Stoiber, Bayerischer Ministerpräsident

Schmunzelecke

Mit a poa Buchstam kinnan miea vül soong.

Es ies ja allgemein bekannt, dass die Leit in unnara Gegend niat sua vül ria(d)n wöi waou annascht. Ausnahmen git's owa ah schaa wöi halt üwarall. Miea soong halt unna Zeich sua kurz wöi möglich, in annan Gegend'n ria(d)n die Leit oft lang und braad im na „hoiβn Brei“ imme, wöi ma va uns sagt, bevoa ma woiß woos döi üwahaupt wolln. Miea kinnan zum Beispül mit acht Juchsta(b)m an ganzn Satz soong, woos iech mit dera folgend'n Gschicht be-weis'n wül. Döi haout da Hans Meyer aus Markneikirng, waou ja ah „nord-bairisch“ gredt wiad, amaal gschriem:

S'Konzert söllt Iaousgäih. Bis affna Meiers Karl, na Bassist'n, woan die Musiker schaa allazamm daou, ah die Leit, döi woos as Konzert oahorchn wollt'n. Da Dirichent wollt schaa an Taktstock heem und ohne na Karl oafanga, daou ies die Tüa aafganga und da Karl ies einakumma. Da Dirichent haout wieda oogsetzt, waal dean Aung-blick harr se ja nu wart'n kinna. Da Karl haout sein Sock aafgmacht, waou da Bass drinna woa, und na Bass assa-ghuult. Doch dann haout'a dean Bass glei wieda aff die Seit'n gschtöllt, ea haout nämle gseah, dass zwaa Sait'n griss'n woan. Sua'ra Bass haout ja nea vöia Sait'n. Ganz valeeng iesa zan Dirichent'n hie und haout aff dean Bass hiezeigt und kloalaut gsagt: „Schau nea hie Dirichent, woos mach'ma etzat? D A o — u d E a o...!“

Des hoißt aff deitsch: „Die A-Saite ist gerissen und die E-Saite ist auch gerissen.“

Also nea acht Buchsta(b)m füa an ganz'n Satz. *Richard Heinrich*

Wegfall der Grenzkontrollen zur Tschechischen Republik

Beckstein: 2008 „viel zu früh“

Für einen Wegfall der syste-matischen Grenzkontrollen zu den neu-en EU-Mitgliedstaaten zum 1. Januar 2008 ist es aus meiner Sicht viel zu früh. Vorsorglich bereiten wir uns aber schon jetzt intensiv auf den ‚Tag X‘ vor, an dem es an der bayerisch-tsche-chischen Grenze keine Grenzkontrol-len mehr geben wird — wann immer das sein wird“, erklärte Bayerns In-nenminister Günther Beckstein in München. Das bayerische Konzept zur Integration der Grenzpolizeidienststel-len entlang der bayerisch-tschechischen Grenze in die Struktur der Landespoli-zei sieht vor, dass die bayerische Poli-zei in ihrer bisherigen Stärke in den betroffenen Regierungsbezirken Nie-derbayern, Oberpfalz und Oberfranken bleiben wird. Personelle Veränderun-gen sollen sozialverträglich gestaltet werden. Dies bedeutet insbesondere für die Beamten des mittleren Dienstes die zukünftige Verwendung bei einer Dienststelle, die höchstens 30 Kilome-ter vom bisherigen Dienst- bzw. Wohn-ort entfernt liegt.

Beckstein: „Oberstes Ziel ist, dass die Sicherheit der Bürgerinnen und

Bürger aufgrund des Wegfalls der Grenzkontrollen nicht beeinträchtigt werden darf. Weder im grenznahen Bereich noch im Hinterland darf es zu einem Anstieg von Kriminalität kom-men. Dies werden wir durch konse-quente Ausgleichsmaßnahmen, insbe-sondere durch Schleierfahndung, nicht nur im unmittelbaren Grenzgürtel, son-dern vor allem auch im Landesinneren gewährleisten.“ Ferner sollen verkehrspolizeiliche Maßnahmen zur Kontrolle des Schwerlastverkehrs verstärkt wer-den. Anstelle der bisherigen Grenzpoli-zeidienststellen werden in Selb, Furth im Wald, Waldsassen und Zwiesel Polizeinspektionen errichtet. In Waid-haus wird eine Polizeiinspektion-Fahndung gebildet. In Waldkirchen, Wald-münchen und Rehau sind rund um die Uhr besetzte Polizeistationen vorge-sehen. Beckstein: „Die Zusammen-arbeit mit der Bundespolizei werden wir in einem ‚gemeinsamen Sicher-heitskooperationssystem‘ abstimmen.“

Sud. Zeitung

Eine Geschichte, die das Leben schrieb

Sie begann 1936/37. In der Nacht verließen viele junge Männer unser Dorf Niederreuth und gingen über die Grenze nach Deutschland. Auch mein Onkel Hermann Geipel. Erst 1938 kam er als Gebirgsjäger heim. Er erzählte mir vom Allgäu, den Bergen und ver-sprach, einmal fahren wir dorthin in Urlaub!

Es kam der Krieg und er musste fort. 1945 kam er schwerverwundet zurück. Nun folgten die schwersten Tage für mich. Mein Vater wurde verhaftet, was soll ich tun? Allein fort?! Die Mutter blieb daheim. Nach einigen Tagen mel-dete ich mich zur Ausreise. Ins Lager nach Asch, dann mit dem Transport nach Mettenheim am Inn, ins Lager, von dort zu Bauern, es war Ostern 1946.

Bekannte sorgten für den Zuzug nach Reichholzheim an der Tauber. Diese Adresse schmuggelte ich bei Asch über die Grenze, damit meine Eltern wis-sen, wo ich bin.

Im Herbst 1946 kamen diese in ein Lager ins Allgäu und von dort zu ei-nem Bauern.

Wegen dem Zuzug musste ich erst nach Augsburg ins Lager. Wir waren nun wieder zusammen!

Wir beschlossen im Allgäu zu blei-ben und bauten in einem Dorf 1950 ein Haus. Viele Jahre später ging ich mit meinem Mann und den Söhnen den Weg, den mein Onkel als Gebirgsjäger ging, auf den Grünten, diesen Berg habe ich mir immer gemerkt. So erfüll-te sich mein Kindheitstraum!

Elly Thorn geb. Geipel

Religion in der Tschechischen Republik Glaube in Zahlen

Die Tschechische Republik ist das atheistischste Land in der Eu-ropäischen Union. Welchen Einfluß

kann Kirche hier noch ausüben? Zahlen zeigen den Zustand.

Laut „Fischer Weltalmanach 2007“ hat die Tschechische Republik 10,3 Millionen Einwohner. Davon sind 59 Prozent konfessionslos, 26,7 Prozent römisch-katholisch, 2,3 Prozent Protestanten und 3,2 Prozent Mitglieder anderer Konfessionen. Zu diesen gehören 23 000 Orthodoxe, 20 000 Muslime und 5000 Juden. Darüber hinaus soll es mehrere tausend Juden geben, die sich nicht offiziell zum Judentum bekennen. Dies ist jedoch nicht sicher. 50 Prozent der Tschechen bezeichneten sich bei einer einschlägigen Umfrage im Jahr 2006 als Atheisten.

Das Erzbistum Prag besteht aus 378 Pfarreien, in denen 2,1 Millionen Menschen leben. Nach unterschiedlichen

Schätzungen sollen davon 365 000 oder 488 000 Katholiken sein. Mithin 17 oder 23,6 Prozent. Suffraganbistümer sind Budweis, Leitmeritz, Pilsen und Königgrätz. In der Hauptstadt gibt es die von der Ackermann-Gemeinde getragene „Deutschsprachige katholische Gemeinde Prag“. Pfarrer Anton Otte feiert jeden Sonntag um 11.00 Uhr eine deutsche Messe: Von Advent bis Ostern fand sie in der Marienkirche der Elisabethinnen (Na Slupi 6, Prag 2) statt. Nun wird aber wieder in der Sankt-Johannes-Nepomuk-Kirche (Vysehradská, Prag 2) zelebriert. Gegenwärtig besuchen acht Kinder den dortigen deutschsprachigen Kommunionunterricht. Die Erste Heilige Kommunion werden sie am 29. April empfangen.

Sud. Zeitung

Heuer werden sie 80 Jahre alt!



Das Foto zeigt einen Ausflug der Rathausschule mit der Lehrerin Fräulein Meixner aus dem Jahr 1934 zum Hainberg (Rodelbahn).

Eingesandt von Frau Helga Schürger-Goßler, Axöd-Siedlung 3, 84397 Eggenfelden

Kindheits- und Jugenderinnerungen, einst und jetzt

In unserer Kindheit (geb. 1928) und Jugend, da gabs kein TV, keinen PC, Walkman oder Cassettenrecorder, ein CD-Player war unbekannt für uns. Wir hatten keine Playstation, keinen Gameboy und natürlich kein Handy, mit dem man sogar fotografieren kann und Spiele spielen. Wenige Kinder hatten einen eigenen Foto, höchstens eine einfache „Box“ und Radios gab es vor dem Krieg sicher auch noch nicht in allen Familien. Telefon im Privathaushalt war eher selten. Trotzdem waren wir glücklich, fröhlich und zufrieden. Um spielen zu können, musste man selbst kreativ sein. Unsere Unterhaltung, zugleich Belehrung, waren die Bücher. Asch hatte in der Passage zum Postplatz eine sehr gute Leihbibliothek, die ich in den Schulferien als „Leseratte“ oft aufsuchte. Da die meisten Mütter nicht berufstätig waren, gab es daheim

fast immer einen Ansprechpartner. In vielen Familien war auch ein Großelternanteil zugegen. Die „Alten“ wurden nicht abgeschoben, sondern man konnte manches von ihnen lernen. Auch die Kinder hatten kleine Pflichten, z. B. Geschirr abtrocknen (Spülmaschine unbekannt) das hasste ich, Brot holen gehen, Kleinkinder ausfahren (als Einzelkind war ich glücklich, wenn sich dazu Gelegenheit bot) oder im Sommer im Garten oder auf dem Friedhof helfen Blumen zu gießen. Auf dem Land mussten die Kinder natürlich noch viel mehr helfen, das war eben so. Langweilig war es uns nicht. Es war viel mehr Freiheit, keine Wohnblocks in unserer Kleinstadt, die Umgebung bot sich viel mehr als Spielfeld an. Da ganz wenig Autoverkehr war vor dem Krieg und im Krieg erst recht nicht (die Autos waren auch eingezogen), waren vie-

le Straßen zum Spielen geeignet. Die Nachbarskinder taten sich zusammen und es wurde „Tempelhupfen“, „Hans steh auf“, „Goldene Brücke“ oder „Rote Kirschen ess ich gern“, „Mutter und Kind“, „Blinde Kuh“ gespielt. Sehr beliebt war „Fangelerz“ (fangen) und Versteckspiel. Man hatte einen Ball und da gab es verschiedene Ballspiele, z. B. die „12 Brüder“. Als wir 1938 auf den Kaplanberg zogen, genoss ich die Freiheit der Umgebung. Abends wurde in den Ferien „Völkerball“ gespielt. Besonders die Kinder der nahen Bayernstraße waren sehr aktiv. „Räuber und Gendarm“ war bei genügender Kinderzahl beliebt. Teppichstangen ersetzten im Garten oder Hof das Reck, das Schaukelbrett hing meistens in einem Obstbaum. Die Buben hatten Pfeil und Bogen und eine „Zwiefel“ aus frischer Weide wurden „Pfeilchen“ geschnitzt, Pfänderspiele durften nicht fehlen. Bei schlechtem Wetter traf man sich zum Kartenspielen, besonders Quartett wurde gern gespielt, man konnte dabei außerdem einiges lernen (Dichter-, Städte-, Blumenquartett etc.), Gemeinsam spielte man „Schwarzer Peter“ oder später dann Rommé, vielleicht sogar mit minimalem „Geldeinsatz“. Außerdem gab es wohl in jedem Haus ein Mühle- / Damespiel oder „Mensch ärgere Dich nicht“. Da konnte es hoch hergehen. Meine Cousine konnte nicht verlieren und ich sollte nachgeben. Zusammen Handarbeiten, Taschentücher umhäkeln machte eigentlich Spaß, oder im Krieg dann „aus alt mach neu“, es wurden Teile aufgetrennt, die Wolle wieder nass aufgespannt und neue Sachen konnten entstehen. Das Hauptvergnügen im Winter war rodeln, Eis laufen auf der „Klumpen“ und Ski fahren. Skate-board kannte man nicht. Die Skier dienten zur Abfahrt und für Touren, eine „Kandaharbindung“ war etwas Tolles. Viele Kinder hatten keine extra Skischuhe. Leider mussten im Krieg die längeren Ski für die Soldaten in Rußland und Norwegen abgegeben werden. Die Brauereiwiese bei Schönbach, das Klausenbergel, sicher auch der Lerchenpöhl, und natürlich die kleine und große Skiwiese oder die Abfahrt nach Niederreut waren jedem bekannt und beliebt. Es gab keinen Skilift und dadurch auch kaum Knochenbrüche. Man kühlte nicht aus, im Gegenteil, beim Anstieg schwitzte man ganz schön. Man war abgehärtet und hatte nicht dauernd einen „Infekt“, wie heute an der Tagesordnung. Eine Mütze oder ein „Skikreuz“ schützte den Kopf, Kapuze zusätzlich wäre unsportlich gewesen, obwohl bei uns der Wind ganz schön um die Ohren piff. Mein großes Problem waren die kalten Hände, die Strickfäustlinge, auch wenn sie doppelt waren, wurden schnell nass und kalt.

Als Fahrzeug hatten kleine Buben ein Dreirad, Mädchen einen Puppenwagen. Einfache Holzroller waren ein schönes Fortbewegungsmittel, es ging

(Fortsetzung Seite 76)



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Heimatlich Gefilde

Heimatlich Gefilde,
so erhaben schön,
kann an deinem Bilde
nimmer satt mich sehn.

Deine stolzen Berge
künden Majestät,
rühmen Gottes Werke
täglich früh und spät.

Deine stillen Wälder
atmen Gottes Hauch,
Wiesen, Blumen, Felder,
jeder Baum und Strauch.

Deine Bächlein singen
plätschernd froh ihr Lied,
das in allen Dingen
Gottes Allmacht sieht.

Ungezählte Sterne
funkeln in der Nacht
und in Himmelsferne
hält der Mond still Wacht.

Heimatliche Fülle,
lieblich anzusehn,
auch ich lausche stille,
um dich zu verstehn.

Gerhard Weitzel



Liebe Leser des „Ascher Rundbriefes“!

Um gleich mit der Tür ins Haus zu fallen: Das ist der Anfang eines Schreibens, das man einen ganz gewöhnlichen Bettelbrief nennen müsste, wenn es dabei nur um simple materielle Dinge gehen würde. Ich wende mich jedoch an Sie wegen einem gefährdeten Kunstwerk in unserer alten Ascher Heimat. Ich meine die Orgel in der Rosbacher Kirche.

Über meine Person

Ich muss mich wohl erst einmal vorstellen. Das Kriegsende erlebte ich als Fünfzehnjähriger in der Ascher Spitalgasse, gerade heimgekommen von einem Ausbildungslager der HJ. Da stand unten im Keller noch der alte Webstuhl des Großvaters. Ich wüste trotzdem ohne den uns damals verordneten „Ahnenpass“ wohl kaum, dass es in meiner Familie seit Generationen eigentlich nur arme Hausweber gegeben hat, oft selbstbewusste Proletarier. Meine Eltern konnten mich ins Gymnasium schicken, was in den Dezembertagen 1945 dann bei mir den wahnwitzigen Entschluss auslöste, mich nun täglich beim Zweck über die Grenze zu schleichen. Nach Selb in die neu eröffnete Oberrealschule, die mich tatsächlich aufnahm. Ein nicht ganz ungefährlicher Schulweg dorthin. Das war der Anfang eines geistigen Umbruchs in mir, der dazu führte, dass ich jetzt mit meinen 77 Jahren immer noch gerne Pfarrer bin.

Als Stacheldraht und Todesstreifen noch regierten

Ich weiß nicht, wie Amos Jeschke, der tschechische Pfarrer von Asch, es schon 1967 schaffte, also noch in der stalinistischen Zeit, für mich eine Predigerlaubnis beim Kirchensekretär der KPC in Pilsen zu erhalten. So war ich vielleicht der Erste aus dem Westen, der in Westböhmen offiziell auftreten durfte. Nach dem Kirchenbrand versammelte sich ein armselig kleines Häuflein im Konfirmandensaal des ersten Pfarrhauses zum Gottesdienst mit einem altersschwachen Harmonium. Die Hälfte der Besucher waren damals noch alte Ascher, die man als Spezialisten mit den Ausweisungstransporten nicht abgeschoben hatte. So begann mein Kontakt zur Kirche der böhmischen Brüder, der bis zur sanften Revolution der Gruppe um Vaclav Havel manchmal wegen der Nähe zur Charta 77 fast konspirative Züge trug. Es war für mich darum bewegend, am 1. Juli

1990 mit dem Talar auf dem Arm ohne Angst vom Zweck hinauf zum Stadtbahnhof dieselbe Straße zu gehen, die ich viele Jahre vorher möglichst unauffällig entlang geschlichen bin. Ich sollte nun in der Niklaskirche zum Dankgottesdienst für die Grenzöffnung die Predigt halten.

Die neue Freiheit hält sich sehr in Grenzen

Dankbarkeit für das unverdiente Glück, nach dem Krieg in Westdeutschland gelebt und gearbeitet zu haben, ist so für mich der wichtigste Grund für diese Zeilen. Nach der brutalen Unterdrückung der Brüderkirche, vor allem der Pfarrer, durch das kommunistische System, erleben die Menschen in Böhmen nun die westlichen Freiheiten. Aber das ärmliche Gewand haben gerade die Ascher Christen dabei bis heute nicht ablegen können. Pfarrer Pavel Kucera leidet darunter. Er hat ja noch die anderen Kirchen im Ascher Zipfel zu erhalten. Auch die in Roßbach. Ein Unternehmen, das ohne die Mithilfe von manchem, dem man einmal diese Heimat genommen hatte, gar nicht möglich wäre. So hat auch das schöne Roßbacher Gotteshaus davon profitiert. Auf den ersten Blick wenigstens.

Ein Kulturgut mit Blumendraht repariert

Die Orgel, die 1944 durch die mutige Initiative eines Gutachters das Gütesiegel des Denkmalschutzes erhalten hatte und so davor bewahrt wurde, für die Rüstung eingeschmolzen zu werden, ist zum Glück gerade noch bespielbar. Aber der Selber Orgelbauer Mathias Elser, den wir das Instrument untersuchen ließen, hat eine lange, zum Teil erschreckende Mängelliste zusammengestellt mit kuriosen Entdeckungen von notdürftigen Reparaturversuchen mit Blumendraht und Klebestreifen. Und das bei einem Werk des sächsischen Meisters Karl August Schubert um 1855, aus der gleichen Gegend stammend wie hundert Jahre vor ihm der große Orgelbauer Silbermann, dessen Schöpfungen, die Silbermann-Orgeln, Weltruhm erreichten! Und dieser Schubert hat sich auch in Roßbach getreu an jene großen Vorbilder gehalten und so damals einen neuen „Silbermann-Boom“ ausgelöst.

Die jetzt notwendigen Schritte

Was soll nun geschehen? Mathias Elser war mit Zustimmung von Pavel Kucera bereit, die notwendigen Reparaturen in zwei Etappen durchzuführen. Die erste, eine Teilstimmung, ist bereits im letzten Herbst durchgeführt worden. Sie diente dem unmittelbaren Gebrauch im Gottesdienst und wurde von einem im Selber Pfarramt vorhandenen Restbetrag für das Roßbacher Gotteshaus finanziert. In diesen Wochen gelang auch die größere Dachreparatur, für die der tschechische Staat aufkommt. Dabei musste wegen des Staubes die Orgel abgedeckt werden. Die letzte größere Phase – Reinigung, Reparaturen und Generalstimmung – könnte nun beginnen. Der Kostenvoranschlag liegt bei rund 9.000 Euro. Davon sind durch ein paar Freunde und andere Aktivitäten wie Gottesdienstkol-

lekten schon etwa 3.000 Euro zusammengekommen.

Kleine und große Sponsoren gesucht

Darum unsere herzlich Bitte an Sie, die Leser des „Ascher Rundbriefes“: *Helpfen Sie mit, wie immer Sie zum Glauben oder zur Kirche stehen, dieses herausragende Kulturgut zu erhalten!*

Es soll in Zukunft nicht nur der kleinen Roßbacher Gemeinde dienen. Die Orgel könnte mit ihrem herrlichen Klang dann die nahen Grenzen durchdringen und zu einem kulturellen Zentrum im nördlichen Zipfel unserer alten Heimat werden. Wir planen jetzt schon zur Neuweihe ein Orgelkonzert des frühe-

ren Kantors der Nürnberger Lorenzkirche, der sich auch an dieser Aktion beteiligt hat.

Mit herzlichen Grüßen und mit Dank
Ihr Landsmann Georg Kugler

Wenn Sie mithelfen wollen, überweisen Sie Ihren Betrag an die *Gabekasse der Evang. Luth. Kirchengemeinde Selb – Stadtkirche*. Kto.-Nr. 200234748, Sparkasse Fichtelgebirge BLZ 780 550 50. Kennwort „Roßbacher Orgel“. Das Pfarramt der Stadtkirche, das der finanzielle Träger der Aktion ist, sendet Ihnen danach eine Spendenquittung zu. Ich danke Ihnen, zusammen mit Pavel Kucera und den Selber Freunden!

Die Roßbacher Orgel

Pfarrer Georg Kugler, Nürnberg (früher Asch) ruft zu einer Spendenaktion für die Erhaltung der Orgel in der Roßbacher evangelischen Kirche auf. Wir sollten ihm dafür dankbar sein. Nun liegt es an uns, was wir daraus machen.

Die Orgel in der evangelischen Martinskirche ist nicht eine x-beliebige Orgel in einer kleinen Dorfkirche. Die evangelische Gemeinde Roßbach war von jeher bestrebt, ihren Gläubigen gute Kirchenmusik zu bieten, weshalb Mitte des 19. Jahrhunderts bei der Anschaffung einer neuen Orgel mit besonderer Sorgfalt zu Werke gegangen wurde. Der als Orgelvirtuose bekannte königlich sächsische Musikdirektor Christoph Hilf, Bad Elster (s. RB 5/2005) der im Besitz aller Maße der Silbermann'schen Orgeln Sachsens war, erteilte Rat und Hilfe. So wur-

de die Orgel nach dem sog. Silbermann'schen System erbaut von zwei Brüdern, von denen der jüngere in Roßbach sesshaft wurde, eine Roßbacherin geheiratet hat, dessen Nachkommen wir kannten, mit ihnen befreundet oder sogar verwandt waren, bis sie wie wir alle das Schicksal der Vertreibung erfahren haben. Also ein besonderes Instrument und eine besondere Beziehung dazu!

Was ist nun das Silbermann'sche System? Es verleiht den Instrumenten einen besonderen Wohlklang. Kantor Gustav Hofmann hat es in seiner „Roßbacher Kantoratschronik“ erklärt. Wer noch die Jubiläumsnummer des „Heimatboten“ von 1971 besitzt, kann es dort nachlesen. Es ist etwas für Fachleute. Wer sich dafür interessiert, kann es bei mir anfordern.

Wer war Gottfried Silbermann? Der Erbauer der Orgel in der Dresdner Hofkirche, davon haben wir wohl alle schon mal gehört. Johann Sebastian Bach schätzte den Wohlklang der Silbermann-Orgeln. Der geniale Orgelbaumeister wurde 1683 in Kleinobritzsch bei Freiberg/Sachsen geboren. Die Familie siedelte nach Frauenstein über, wo Gottfried erst einmal das Tischlerhandwerk erlernte. Bei seinem Bruder Andreas in Straßburg vervollständigte er seine Ausbildung. Zusammen verfertigten die Brüder die Orgel in der St. Nikolaus-Kirche in Straßburg. Gottfried kehrte nach Sachsen zurück und baute bis zu seinem Tod 1753 mehr als 40 Orgeln, meist in der Umgebung von Freiberg/Sachsen. Auch Halsbrücke, der Geburtsort der Brüder Eduard und August Schubert liegt in dieser Gegend. Es ist daher anzunehmen, dass die Brüder Schubert zwar nicht direkt von Silber-



mann selbst, aber möglicherweise von einem seiner Nachfolger den Beruf des Orgelbauers erlernten. Auch verwandtschaftliche Beziehungen spielen evtl. eine Rolle. Der Urgroßvater der Brüder, Daniel Schubert, geboren etwa 1720, heiratete Johanna Rosina Silbermann. Gottfried Silbermann blieb zwar zeitlebens Junggeselle, aber er hatte drei Brüder.

Die Eltern der Brüder Schubert waren der Arzt Carl Gottlieb Schubert aus Großschirma/Sachsen, 1820 verheiratet in Dresden mit Friederike Auguste Reuter, welche 1887 in Roßbach starb. Sie war mit ihren drei Söhnen nach Roßbach gekommen. Die beiden älteren, Eduard und August, arbeiteten von 1856 bis 1859 an der Roßbacher Orgel. Sie arbeiteten größtenteils an Ort und Stelle in der Kirche selbst, um die Intonation der einzelnen Stimmen den Raumverhältnissen der Kirche bestens anzupassen, was in Künstlerkreisen als unerreicht galt. Der königlich sächsische Hoforganist Schneider aus Dresden bezeichnete die Orgel in allen Teilen als wohl gelungen. Im Jahr 1860 in der Amtszeit von Pfarrer Wilhelm Eduard Just (s. RB 1/2002) wurde sie feierlich eingeweiht. Die Kosten betragen 6000 Gulden, für die damalige Zeit ein hoher Betrag.

August Schubert verheiratete sich 1865 mit der Witwe Karoline Christiane Müller geb. Hendel (Schustershan) 1831-1897 und war der Vater der Töchter Anna 1866-1943, verheiratet mit Likörerezeuger Robert Richter und Emmi 1873-1937, verheiratet mit Bäckermeister Georg Luding (Hussnbeck). Die Familie bewohnte das Haus Nr. 184 (neben Bäckerei Luding), das 1931 abbrannte und nicht mehr aufgebaut wurde. August Schubert wurde also einer von uns, ein Roßbacher, wie auch der jüngere Bruder Ernst, von dem die Roßbacher Schubert-Familien abstammen (lt. Heimatbuch).

August Schubert baute weitere Orgeln in Sachsen und machte sich einen Namen als Konservator alter Orgeln von unsthistorischem Wert. Über 50 Jahre pflegte er unentgeltlich und mit großer Sorgfalt das Roßbacher Instrument und führte im Laufe der Zeit notwendig gewordene Reparaturen mit akribischer Gewissenhaftigkeit durch. Er starb am 10. 9. 1911 in Roßbach im 79. Lebensjahr.

Als im 1. Weltkrieg die Ablieferung von kriegswichtigen Metallen angeordnet wurde und dadurch die Orgel wegen ihrer vielen massiven Zinnpfeifen äußerst gefährdet war, konnte Kantor Gustav Hofmann die Gefahr durch eine Eingabe vom 6. 10. 1917 abwenden. Die gleichen Argumente haben auch im 2. Weltkrieg die Beschlagnahme verhindert.

Nach mehr als 150 Jahren ist nun eine Überholung des Instruments notwendig geworden. Was haben wir noch davon, die wir in alle Winde zerstreut sind? Wie 1990 als schon einmal zu einer (übrigens recht erfolgreichen) Spendenaktion für die Roßbacher Kirche aufgerufen wurde, wird es wieder eine Diskussion über das Für und Wider geben.

Mit diesem Instrument könnte Roßbach zum kirchenmusikalischen Mittel-

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Handwerkerfamilien



Schmiedemeister Anton Kummer mit Frau Frieda geb. Keller (Anfang 2007 verstorben) mit Sohn Herbert, Hans Kummer mit Frau, in Gottmannsgrün.



Tischlermeister Rudolf Windisch und Frau Elsbeth geb. Hollerung mit Sohn Robert, Großvater Robert Windisch, Schwägerin Marie Hollerung mit Tochter, Großvater Gustav Hollerung, dahinter Haus und Werkstatt im Oberen Dorf.

punkt im Dreiländereck werden und zur Verständigung über Grenzen hinweg einen wertvollen Beitrag leisten.

Wenn wir alle längst nicht mehr sind, wird diese Orgel Zeugnis davon ablegen, dass es in diesem Ort einmal eine deutsche lutherische Kirchengemeinde gab, der es ein Anliegen war, eine wohlklingende Orgel zu besitzen und deren Nachkommen auch 60 Jahre nach ihrer Vertreibung das Schicksal dieses Instruments nicht gleichgültig war, für dessen Anschaffung einst eine ansehnliche Summe von den Bürgern aufgebracht wurde.

Wir sollten nicht vergessen, dass eine Orgel in erster Linie zum Lobe Gottes erklingen soll, egal ob ein Deutscher oder ein Tscheche am Spieltisch sitzt!

Quellen: Roßbacher Heimatbuch, Roßbacher Kantoratschronik.

Altbürgermeister Edgar Pöpel

Mit großem Bedauern haben wir erfahren, dass Herr Edgar Pöpel nicht mehr Bürgermeister unserer Patenstadt Rehau ist. Auch für uns Roßbacher hat er in seiner langen Amtszeit viel getan. Wir schließen uns daher vollinhaltlich den Dankesworten des Heimatverbandes in der April-Ausgabe an. Für den Ruhe- bzw. Un-Ruhestand wünschen wir Herrn Altbürgermeister Pöpel das Allerbeste und uns, dass er seinen Roßbachern weiterhin verbunden bleibt. Er erklärte sein besonderes Verhältnis zu den Roßbachern einmal damit, dass er in der Kirche von Regnitzlosau getauft und getraut wurde, die ja einst die Mutterkirche der Roßbacher Martinskirche war.

Seinem Nachfolger Herrn Michael

Abraham wünschen wir eine gute Zukunft an der Spitze der Stadt Rehau und weiterhin eine erfreuliche Zusammenarbeit.

Ernst Simmerer:

Erinnerungen an die Alte Grün

(Fortsetzung)

Mit 14 Jahren habe ich dann die Volk- und Bürgerschule in Roßbach verlassen und freute mich schon, dass ich nun bald selbst Geld verdienen konnte. So schlecht konnte ich in der Schule nicht gewesen sein, denn der Bürgerschuldirektor Grimm kam bei einem Spaziergang in die Alte Grün zu uns und wollte meinen Vater überreden, dass er mich nach Eger in die Geometrieschule schickt. In Geometrie hatte ich eine gute Note. Aber daraus wurde nichts, es fehlte das Geld. So wurde ich zunächst einmal Weber.

Schon mit 12 Jahren hatte ich ab und zu das Handweben bei meinem Vater oder meiner Mutter am Schaft- oder Jaquardwebstuhl probiert. Ein sehr schönes Gewebe bekamen wir von der Fa. Rank, Exportweberei, Roßbach, in Heimarbeit. Der Hanzahls-Vorrichter aus Roßbach-Meierhof hat es uns vorgerichtet. Dazu waren zwei Handjaquardmaschinen, eine Vierhunderter und eine Zweihunderter notwendig. Es handelte sich um große Schals (Umhangtücher) ca. 140 x 220 cm lang. Das Grundgewebe war aus rostroter Wolle, die breiten Kanten rechts und links, sowie am Anfang und Ende waren aus goldgelber Kunstseide. In den vier Ecken wurden schöne große Figuren, etwa 20 cm lang, eingewebt, die durch farbige Punkte noch verschönert wurden. Zu diesen Figuren war die zweite Jaquardmaschine notwendig. Es war eine komplizierte Arbeit, denn beim Einbrotschieren dieser Figuren mussten die zwei Jaquardmaschinen getreten werden. Die Mutter hat mir beim Broschieren der Kanten und Ecken geholfen. Dazu waren zwei normale und auf jeder Seite drei kleine Webschützen notwendig. Der Ranken Robert wusste zunächst nicht, dass ich diese Schals webte. Angemeldet war mein Vater. Als ich die ersten Schals bei der Fa. Rank ablieferte, war der Chef damit sehr zufrieden. Erst bei der zweiten Lieferung habe ich es dann gesagt. Der Robert wollte es nicht glauben.

Inzwischen hatte der Hanzahls-Vorrichter bei der Fa. Rank für mich vorgesprochen. Er wollte mich als Vorrichterlehrling haben. Ich habe, als er bei uns diese Schals vorgerichtet hat, sehr gut aufgepasst und Interesse gezeigt. Der Ranken Robert war damit einverstanden und ich sollte mein Entlassungszeugnis bringen. Das war wohl eine einfache Sache, doch ich hatte im Betragen eine zwei. Damit, dachte ich, kann ich mein Zeugnis nicht vorzeigen.

Kurz vor Schulabgang hatten wir Buben in der Mittagspause am Turnplatz zwischen dem Schulhaus und der alten Turnhalle Ball gespielt. Wir waren zwei Mannschaften. Wo der Ball auffiel, muss-

te die Gegenmannschaft sich aufstellen. Als ich zum Werfen an der Reihe war, warf ich den Ball über den ganzen Turnplatz und der Ball landete im Turnhallenfenster. Alle Mitspieler liefen davon, ich natürlich auch. Unser Klassenvorsteher wollte nun wissen, wer es war. Einer konnte nicht dicht halten und verpiff mich. Das Fenster sollte ich nun bezahlen oder ich bekäme eine zwei im Betragen. Geld war halt in dieser Zeit noch Mangelware und so habe ich zu Hause nichts gesagt. Bei der Fa. Rank hatte ich eine Ausrede erfunden und gesagt, das Entlassungszeugnis habe ich mit einem Bibliothekbuch abgegeben und ist nicht mehr aufzufinden. Aber der Ranken Robert wusste gleich Hilfe und sagte, ich soll mir eine Abschrift von der Schule geben lassen. Aber da war ja dann auch die Zwei im Betragen. Sicherlich wäre das nicht so schlimm gewesen, aber ich war zu unerfahren. Dadurch blieb es halt wieder beim Weber. Nach dem Zweiten Weltkrieg reichte es dann doch noch zum Webermeister und Textilkaufmann.

(Fortsetzung folgt)

Schnelle Wege über die Grenze

Drei neue Fahrzeug-Übergänge in Westböhmen geplant

Karlovy Vary / Karlsbad. Der Kreis Karlovy Vary plant in seinem nordwestlichsten Zipfel drei neue Grenzübergänge für den Fahrzeugverkehr zwischen Doubrava/Grün und Bad Elster sowie zwischen Hranice / Roßbach und Bad Elster und Ebmath.

Ein Kooperationsvertrag zwischen dem Kreis und dem Freistaat Sachsen soll der deutschen und tschechischen Seite die Chance bieten, für die Vorhaben Fördermittel aus der Europäischen Union zu erhalten. Für den Ausbau der Straßen werden allein auf tschechischer Seite nachzeitigem Stand mehr als 930 Millionen Kronen (rund 33,25 Millionen Euro) benötigt. Man hofft in Karlovy Vary auf eine 85-prozentige Förderung.

„Wenn alle Bedingungen des Schengen-Abkommens von tschechischer Seite erfüllt sind, erhalten die Einwohner beiderseits der Grenze völlige Bewegungsfreiheit und Möglichkeit der Arbeit. Dazu ist es notwendig, eine einfachere Durchfahrt der Grenze zu sichern. Aus diesem Grund bereiten wir uns langfristig auf diese Situation vor“, erklärte der stellvertretende Landrat Jan Zborník.

Am teuersten wird auf der tschechischen Seite der Ausbau der Straße von der Stadt Aš/Asch über Hranice zum Grenzübergang Ebmath, was nach ersten Schätzungen rund 330 Millionen Kronen (knapp 11,8 Millionen Euro) kosten soll. Diese hohe Kosten entstehen aus der Notwendigkeit, die Straße von Aš bis zur Grenze zu erneuern und eine Ortsumgehung von Hranice zu bauen. Die Straßenanbindung ans Vogtland wird vor allem von den in der Region um Aš ansässigen Firmen gefordert. Zudem lie-

gen Projekte der israelischen Gesellschaft BDC Group vor, die in Aš bis zu 20 Milliarden Kronen (rund 700 Millionen Euro) in Wirtschaft und Gewerbe investieren will.

Die im „Ascher Zipfel“ ansässigen Unternehmen sind bislang für eine Verbindung nach Deutschland auf den Grenzübergang zwischen Vojtanov/Voitersreuth und Schönberg angewiesen. Von dort führt die B 92 über das Vogtland nach Thüringen. Anschluss besteht an die Autobahn 72 Chemnitz-Hof. Gebaut wird eine Verbindung von der B 92 bei Oelsnitz über Ebmath zur Autobahn 93 Hof-Regensburg.

Die Straße von Hranice über die Bärenloh nach Bad Elster soll auf tschechischer Seite fast 50 Millionen Kronen kosten. Die geringsten Kosten mit 900.000 Kronen (rund 33.000 Euro) sollen für den Übergang zwischen Doubrava und Bad Elster anfallen. Dieser wird von tschechischer Seite weiterhin als touristischer Grenzübergang konzipiert. Eine Öffnung für den Fahrzeugverkehr würde den Verkehr mitten durch das Stadtgebiet von Bad Elster leiten. Außerdem arbeitet die Stadt Aš selbst an einem Projekt für Kurwesen und Tourismus, in dem der Ortsteil Doubrava eine zentrale Rolle spielen sollen.

Ob der im Gespräch befindliche Baubeginn 2008 für die drei Straßenprojekte tatsächlich realistisch ist, werden die nächsten Monate zeigen. Der Kreis Karlovy Vary braucht weitere hunderte Millionen Kronen für die Sanierung des Straßennetzes. Dieses Geld hat der Kreis aber nicht. Bereits 2005 wurde bei zwei Banken ein Kredit über 600 Millionen Kronen (rund 21,5 Millionen Euro) aufgenommen. In den nächsten zwei Jahren werden allein für die dringend notwendigen Arbeiten an den Kreisstraßen weitere 800 Millionen Kronen benötigt. „Bis zum Jahr 2012 könnte die Gesamtschuldenlast des Kreises die Summe von zwei Milliarden Kronen erreichen“, machte Jan Zborník die Situation deutlich.

Von Vladislav Podracky,

Roßbach gratuliert im Juni

Zum 93. Geburtstag am 16. 6. 2007 Frau *Martha Hofmann* geb. Wölfel, Alsbach.

Zum 84. Geburtstag am 7. 6. 2007 Herrn *Robert Hendel*, Rehau.

Zum 83. Geburtstag am 8. 6. 2007 Frau *Irmgard Teschner* geb. Frisch, Schwarzenbach.

Zum 80. Geburtstag am 26. 6. 2007 Frau *Edith Schwab* geb. Wunderlich, Bad Schönborn.

Zur Goldenen Hochzeit am 1. 6. 2007 *Helmut* und *Edith Roßbach* geb. Neudel, Sinn.

Nachträglich zur Diamantenen Hochzeit am 5. 4. 2007 *Gretel* und *Otto Hopperditzel* in Regnitzlosau, wo *Otto* von 1964 bis 1972 Bürgermeister war. Entsprechend groß war die Schar der Gratulanten.

„Mit dem Papst“ den 100. Geburtstag gefeiert!



Illustre Geburtstagsrunde: Gertrud Volkmann (vorne) nimmt die Glückwünsche von Nichte Helga Werner geb. Baumann, Vize-Landrätin Gisela Schneid, Heimleiter Jochen Wagner, Sozialreferentin Maria Röhl, Vize-Bürgermeister Klaus Peter Ernst und Nichte Anita Kordes geb. Baumann (von links nach rechts) entgegen.

Gertrud Volkmann hat an dem selben Tag wie der Papst Geburtstag und dieses Mal jährte er sich zum 100. Mal! Groß war der Andrang an ihrem Jubeltag, der mit Harmonika-Musik und allem Drum und Dran im Josefstift in Fürstenfeldbruck gefeiert wurde. Geboren ist die Jubilarin in Roßbach im Sudetenland.

Zuverlässigkeit im Beruf war für sie wichtig, als sie 1946 nach Fürstenfeldbruck kam. Hier führte sie viele Jahre zusammen mit ihrem 1965 verstorbenen Mann eine Strickerei und Wäschefabrik. Doch trotz aller Verantwortung, die sie

in diesem Bereich tragen musste, hat sich Frau Volkmann ein ausgeglichenes Wesen und viel Gelassenheit im Alltagsleben bewahrt. Im hohen Alter von 91 Jahren zog sie dann ins Josefstift und fühlt sich dort sehr, sehr wohl. Täglich hat sie noch telefonischen Kontakt zu einer ihrer Nichten und auch sonst nimmt sie noch rege am Tagesgeschehen teil. Täglich liest sie ihre Zeitung um auf dem Laufenden zu bleiben. Und in den Gottesdienst geht sie auch jede Woche! Ansonsten ist sie genügsam und freut sich über die alltäglichen Dinge des Lebens.

Unsere Toten

Am 16. 4. 2007 verstarb Frau Gerda Narr geb. Hendel (Schustershan, Meierhof) in Hof. Am 14. 5. 2007 hätte sie den 81. Geburtstag feiern können.

Roßbacher Frühjahrstreffen am 19. 4. 2007 in Fürstenfeldbruck

Die alters- und krankheitsbedingten Absagen häufen sich, so dass wir diesmal nur 28 Teilnehmer begrüßen konnten. Eine Glückwunschkarte zum 100. Geburtstag von Frau Volkmann (Glaser) wurde von allen gern unterschrieben und noch am selben Abend mit einem Blumengruß der Jubilarin überbracht. Sie hat sich sehr darüber gefreut.

Mehrere Vorträge, darunter eine „Kurdame“ mit schicken Hütchen, Boa und Sonnenschirm, ließen die Stunden rasch vergehen. Der Spendenaufruf für die Renovierung der Orgel in Roßbach wurde — wie nicht anders erwartet — mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Trotz Hinweisen auf den kulturhistorischen Wert des Instruments, das zwei Weltkriege überdauerte, und der Anwesenheit einer Nachfahrin der Orgelbauerfamilie Schubert (Helga Wahlich geb. Veitenhansl) war die Spendenfreudigkeit

nicht groß. Der Inhalt des Sparschweins betrug EUR 92,— und wurde (aufgerundet auf EUR 100,—) an das Spendenkonto des Pfarramts Selb überwiesen.



Richtigstellung

Der Druckfehlerteufel war wieder am Werk. Diesmal hat er aus dem 70. Todestag des Erzgebirgssängers Anton Günther den 70. Geburtstag gemacht. Wir bitten um Nachsicht.

Schmunzelecke



Der Heilige Geist von Buchau

Wie der Buchauer Pfarrer einmal mit erhobener Stimme und erhobener Faust seinen Zuhörern den Zorn des Himmels vermittelt, haut er den Heiligen Geist in Gestalt einer silbernen Taube vom Kanzelhut, sie fliegt auf den Steinboden und zerschellt. Nun machen sich drei Buchauer Bürger auf nach Prag zum Silberschmied und weil der gerade keine silberne Taube auf Lager hat, steckt er heimlich eine lebendige weiße Taube in eine Schachtel und schärft ihnen ein, die Schachtel aber erst zu Hause zu öffnen. Auf dem Heimweg packt aber die drei die Neugier. Sie horchen an der Schachtel in der es kratzt und krabbelt und sie heben den Deckel ein wenig an. Wie die Taube die frische Luft spürt, regt sie die Flügel, läßt ein Drecklein der Erleichterung fallen, zwängt sich kräftig heraus und fliegt davon, auf Prag zu. Die Buchauer winken ihr mit allen sechs Armen nach und schreien immerzu: „Heiliger Geist, auf Buchau zu!“ Aber der fliegt nach Prag auf des Silberschmieds Haus. Seither ärgert man die Buchauer mit dem Zuruf: „Heiliger Geist, auf Buchau zu!“

Jetzt in der Fremde ist aber die weiße Taube ihr Wahrzeichen geworden. Sie treffen sich jedes Jahr einmal und es ist eines der bestbesuchten der zahlreichen Vertriebenen-Wiedersehen. Und jedes Mal, wenn es zum Ende des Beisammenseins kommt, wird aus einer Schachtel eine weiße Taube freigelassen und wenn sie sich erhebt und im ersten Schwunge rundum fliegt, folgt ihr der vielhundertstimmige Schrei der Buchauer: „Heiliger Geist, auf Buchau zu!“ Und es ist der Aufschrei des Heimwehs, der Sehnsucht nach der schönen Heimat drüben bei Karlsbad im Egerland.

Aus „Hirschau und Hockewanzel“ von Wilhelm Pleyer.

Neibercher Bittlingskirwa — ein Fest der Begegnung

Endlich einmal Kaiserwetter zum Neuberger Kirchweihfest am 21. und 22. April d. J., das ganz dem Treffen mit alten Freunden und Bekannten, aber auch der Begegnung zwischen den früheren Einwohnern und der heutigen Bevölkerung diene. Dazu war diesmal endlich auf historischem Gelände der Ruine des Zedtwitz-Schlusses Unterteil — dort wo sich früher die Schlossgärtnerei befand — das Festzelt erstellt, das durch Vermittlung des bisherigen Bürgermeisters von Rehau, Edgar Pöpel, schon zum 15. Male kostenlos von der Firma Auto-Zapf in Rehau zur Verfügung gestellt wurde. Wir wollen auch auf diesem Wege einmal unseren herzlichen Dank dafür aussprechen.

Allgemein bedauert wurde der Ausfall der schon traditionellen Kirwa-Wanderung, auf die — nach den schlechten Erfahrungen mit der Witterung in den Vorjahren — dieses Mal verzichtet und durch ein geselliges Beisammensein in der Neuberger Gaststätte am Samstag Vormittag ersetzt wurde. Es kann aber schon heute zugesagt werden, dass im nächsten Jahr (zu Pfingsten!) unser Fest wieder mit der Kirwa-Wanderung eingeleitet werden wird.

Um 14.30 Uhr nachmittags lud der wohlvertraute Klang der Kirchenglocke zum Gesangskonzert ein, das dieses Mal allein von dem Chorus Egrensis aus Asch ausgeführt wurde.

Andächtig lauschten die Besucher in der gut besetzten Kirche den gesanglichen Vorträgen des Chores unter der Leitung von Frau Alexandra Benesová mit Liedern aus mehreren europäischen Ländern. Für die gekonnten Darbietungen in ihrem eigenartigen Sound gab es anhaltenden Beifall.

In der den Sängern gebührenden Pause begrüßte die Bürgermeisterin von Neuberg Frau Hanna Fischerova in einer kurzen Ansprache die Gäste.

In seiner Festansprache bedankte sich der General a. D. Leopold Chalupa namens der ehemaligen Einwohner von Neuberg für das herzliche Willkommen, das auch in einem Straßentransparent am Kirchberg zweisprachig die Gäste begrüßte und überbrachte unsererseits ebenso herzliche Grüße in die alte Heimat. Er dankte sodann allen, die am Zustandekommen dieses Festes mitgewirkt haben. Insbesondere aber galt sein Dank Herrn Pfarrer Kucera für sein unermüdliches Eintreten zur Erhaltung unserer schönen Dorfkirche und sein Wirken zur Versöhnung zwischen den Menschen in unseren beiden Völkern.

Als äußerliches Zeichen der Dankbarkeit übergab er ihm wiederum einen Proforma-Scheck über 1000 Euro aus den eingegangenen Spenden zur weiteren Erhaltung und Restaurierung der Kirche.

Die anschließenden Stunden wurden überwiegend im bewirtschafteten Fest-

zelt verbracht, wo böhmische Musik für Tanz und gute Unterhaltung sorgte. Das warme Frühlingswetter ließ es sogar zu, dass viele Besucher ihre Tische und Bänke nach draußen verbrachten, um dort im Blickfeld der historischen Baudenkmäler des Burg- und Schloßgeländes, die warme Frühlingssonne zu genießen.

Recht gut besucht war am 2. Festtag um 10 Uhr die Neuberger Kirche zum Festgottesdienst. Leider musste der Vertreter der katholischen Kirche Herr Diakon Freiburger aus Schönwald wegen einer ernsten Angelegenheit die Mitwirkung am Gottesdienst in letzter Minute absagen. Den Gottesdienst leitete Herr Pfarrer Kucera, der auch die Übersetzung in die jeweils andere Sprache übernahm.

Die Festpredigt hielt Frau Pfarrerin Rues-Alberti, die Tochter des früheren Ortspfarrers Gustav Alberti. Und wer diese Pfarrerin schon kannte — etwa vom Gottesdienst unter freiem Himmel anlässlich des letzten Ascher Heimmattreffen oder von der Einweihung der wieder errichteten Grundmauern der abgebrannten Ascher Kirche — konnte gespannt sein, was sie uns in der Festtagspredigt zu sagen hatte. Ihre Ausführungen können hier im Rahmen dieses Berichtes aus Platzgründen leider nur auszugsweise aufgenommen werden.

Und so stellte sie sich zunächst vor:

„Liebe Festtagsgemeinde, dieser Sonntag steht hier in Neuberg im Zeichen der Bittlingskirwa; zu diesem Anlass hat mich Herr Pfarrer Kucera im letzten Sommer eingeladen und mich gefragt, ob ich im Gottesdienst die Predigt halten würde. Ich möchte mich herzlich dafür bedanken. Es ist doch sehr bewegend für mich, dass ich hier auf der Kanzel der Kirche stehe, die meinem Vater, Pfarrer Gustav Alberti sehr ans Herz gewachsen ist; in dieser Gemeinde war er Pfarrer in den Jahren 1930 bis 1935; er sprach von Neuberg als von seiner ersten Liebe. Als Grundlage meiner Predigt möchte ich mich auf das **Altarbild von der Taufe Jesu** beziehen. Der Maler Michael Zeitler aus Grün, dem heutigen Doubrava, hat es gemalt. Die Inschrift lautet ‚Dem dreieinigen Gott zu Ehren und der Kirche zur Zierde hat den Altar aufzurichten lassen der weiland reichsfreie hochwohlgeborene Herr Wolf von Zedtwitz auf Neiperg im Jahre 1710. Ich komme aus einer Gemeinde, in der das Bild von der Taufe Jesu ebenfalls zu sehen ist, in Form eines runden farbigen Glasfensters auf der dem Altar gegenüberliegenden Seite über der Orgel. Die Bilder von der Taufe Jesu bezeugen die Verbundenheit zweier Gemeinden, der Bielefelder Johanneskirchengemeinde in Westfalen und der Neuberger Gemeinde hier in Tschechien.

Zu dem Bild von der Taufe passt die Deckenmalerei, die ein Jahr später (1711) von dem Maler Georg Radius aus Röslau bei Wunsiedel angefertigt

wurde. Der offene Himmel fällt in beiden Malereien sofort ins Auge“.

Sodann verlas sie die Geschichte von der Taufe Jesu nach der ältesten Fassung bei Markus 1,9-11:

„In jenen Tagen geschah es, dass Jesus aus Nazaret in Galiläa kam und sich von Johannes im Jordan taufen ließ. Und als er aus dem Wasser stieg, sah er, wie der Himmel sich teilte und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“

„Eine bilderreiche Geschichte! Die Überlieferung religiöser Texte beinhaltet vor 2000 Jahren neben den historisch fassbaren Daten auch die dazugehörigen inneren Vorgänge. Dafür benutzte man die Sprache der Bilder. Das, was in der äußeren Wirklichkeit geschehen ist und das religiös Unfassbare wurden miteinander verbunden. Beides hat der Maler auf dem Altarbild zum Ausdruck gebracht: Johannes, der Wüstenprediger, gekleidet in ein Kamelhaarfell, ein Asket, der sich von Heuschrecken und wildem Honig ernährte, hat die Wüste aufgesucht, von jeher ein Ort der Neubessinnung, weil er die Zeichen seiner Zeit auf seine Weise gedeutet hat . . .“

„Auch Jesus war einer von denen, die nach Erneuerung suchten. Einen weiten Weg nahm er auf sich vom nördlichen Galiläa, von Nazareth, in den Süden des Landes. Die Botschaft des Täufers hatte ihn angezogen. Er war als junger Mann, etwa 27 Jahre alt, aufgeschlossen für Veränderung. Jesus lässt sich taufen. Diesen Augenblick zeigt uns das Bild. Vermutlich hat Johannes Jesus im Fluss untergetaucht. Der Maler stellt Johannes mit einer Geste dar, die unserem Taufritus ähnlich ist. Am Taufstein wird der Täufling mit Wasser benetzt, so viel, wie man in der hohlen Hand halten kann — dreimal als Zeichen des dreieinigen Gottes. Das Bild über die Flusstaufer Jesu will uns an unsere eigene Taufe erinnern. Wir sehen Jesus ohne Kleider in seiner ganzen Menschlichkeit. Er will nichts darstellen, nichts Besonderes sein. Das Besondere ist, was um ihn geschieht: Der Himmel ist offen und über Jesus erscheint eine Taube als Symbol des göttlichen Geistes.

Der geöffnete Himmel, Licht, Engel erscheinen in der biblischen Tradition, wenn für Menschen ein Neubeginn bevorsteht. Ich an den jungen Jakob, der vor seinem Zwillingenbruder Esau flieht; im Traum erscheint ihm der offene Himmel und er sieht die Engel herauf- und herabsteigen.

Die Taube begegnet uns in der Sintflutgeschichte: Als die Überschwemmung zurückgeht, schickt Noah aus der Arche eine Taube. Sie kommt wieder mit einem Ölblatt im Schnabel — und er weiß: Das Leben kann neu beginnen. Die christliche Tradition hat dieses Bild verbunden mit dem Heiligen Geist. Die Taube im Strahlenkranz

wurde zum Zeichen für die Gegenwart Gottes, sie ist weltweit zu einem Friedenssymbol geworden. Das dritte Zeichen neben dem offenen Himmel und dem Geist Gottes ist die Stimme, die Jesu vernimmt:

„Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen“. Diese Worte beinhalten für ihn Neuanfang und Auftrag zugleich. Die Wirkungszeit von Jesu beginnt. Was haben sich damals Graf Zedtwitz und der Maler wohl gedacht, als sie das Bild zu dieser Geschichte wählten — es ist ein für einen Altar seltenes Motiv! Vielleicht dachten sie daran, wie viele Menschen in die Kirche kommen gerade dann, wenn ein neuer Lebensabschnitt bevorsteht, wenn man Angst hat, vor dem was kommt, und doch Mut braucht, um auf das Neue zuzugehen. Ist es nicht unzählige Male geschehen und geschieht noch heute? Der offene Himmel breitet sich über die neugeborenen Kinder und ihre Eltern, die zur Taufe kommen. Über die jungen Menschen, die hier konfirmiert werden, die an der Schwelle zum Erwachsenwerden stehen. Der offene Himmel breitet sich über die Paare, die sich füreinander entschieden haben und die vor einem unbekanntem Weg miteinander stehen. Und der offene Himmel breitet sich über die Trauernden, die hier Abschied nehmen von ihren Toten.

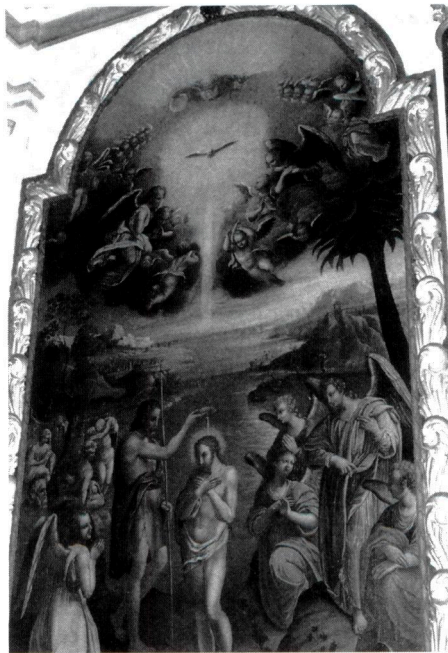
Und was sagt uns das Bild vom geöffneten Himmel heute? Vor dem geöffneten Himmel können wir uns nicht verbergen und wir können auch unsere Probleme nicht beschönigen, weder die persönlichen, noch die weltweiten, in die wir auch verstrickt sind. Wir kommen uns oft ohnmächtig vor und doch müssen Lösungen gefunden werden. Wir können es auf dem Boden der Tatsachen aushalten und etwas tun, weil der Himmel über uns offen ist.

Haben wir hier das nicht erfahren? In einer Region, in der seit Jahrhunderten die Menschen wie Schachfiguren hin- und hergeschoben wurden durch die Mächtigen und die im letzten Jahrhundert so viel gelitten hat — hier gibt es ein Stück Frieden. Wer hätte es vor nur 50 Jahren für möglich gehalten, dass wir hier einen Gottesdienst feiern — in tschechischer und in deutscher Sprache, dass hier einstige Bewohner und jetzt hier Ansässige auf einer Kirchenbank sitzen, dass katholische und evangelische Christen gemeinsam singen und beten und dass sich über die Jahre gute Beziehungen entwickelt haben.

Das ist Ergebnis langjähriger Bemühungen. Geduld und Überwindung von festgeschriebenen Vorstellungen waren dazu nötig. Die Restaurierung der Kirche war auch ein Schritt aufeinander zu.

Wir wollen uns von dem Altarbild und dem offenen Himmel sagen lassen: Gehe deinen Weg, habe Mut, wage etwas Neues! Gott ist mit Dir! Amen.

Der Schreiber dieser Zeilen und mit ihm sicher viele andere Kirchenbesu-



Das mehr als 300 Jahre alte Altarbild von der Taufe Christi in der Neuberger Kirche

cher werden künftig nach dieser interessanten Predigt das Altarbild in der Neuberger Dorfkirche mit ganz anderen Augen betrachten.

Die Schönwalder Bläsergruppe, die schon den Gottesdienst musikalisch umrahmte, unterhielt abschließend die Besucher vor der Kirche mit frischen Frühlingsweisen und junge Leute hatten wohl viel Vergnügen an den Ritterspielen einer tschechischen Spielgruppe vor dem historischen Hintergrund des Burggeländes. Ja — so ähnlich mag es sich wohl vor einigen Jahrhunderten in dieser Gegend zugetragen haben.

Am Nachmittag hat die Gemeindeverwaltung von Podhradí/Neuberg geladene Gäste (Bürgermeister aus dem Grenzgebiet und am Kirchweihfest aktiv Beteiligte) zu einem Empfang im früheren Zedtwitz-Schlößchen — der heutigen Gaststätte Na Zámecku — in Grün/Doubrava gebeten. In kurzen Ansprachen, an denen sich die Bürgermeisterin von Podhradí Frau Fischerova, General a. D. Leopold Chalupa, der derzeitige und der soeben in den Ruhestand getretene Bürgermeister von Rehau die Herren Michael Abraham und Edgar Pöpel, der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes Horst Adler, der Bürgermeister von Asch Herr Blacek, die Pfarrerin Frau Ruess-Alberti sowie der Neuberger Ortspfarrer Pavel Kucera beteiligten, waren alle Redner voll des Lobes über die gelungene und vorbildliche Veranstaltung.

Unser Landsmann Leopold Chalupa nahm die Gelegenheit wahr, sich namens der deutschen Gäste für die Einladung zu bedanken und wies darauf hin, dass auch bei der „16. Neuberger Kirchweih neuer Zeitrechnung“ die Anlässe und Zielsetzungen unverändert sind. So soll das gemeinsame Bemühen von ehemaligen und jetzigen Einwohnern dieses vertrauten Ortes um ein friedliches und freundschaftliches

Neben- und Miteinander zum Ausdruck kommen, in einer Zeit, in der noch in vielen Teilen unserer Welt Hass, Terror oder Krieg herrschen.

Deshalb wollen wir den Weg der Verständigung und Aussöhnung zwischen Deutschen, insbesondere uns Sudetendeutschen und Tschechen beharrlich und unverzagt fortsetzen, für den auch die Neuberger Kirchweih ein kleiner aber wichtiger Beitrag auf der Ebene der Menschen bleibt.

Sein besonderer Dank galt wiederum den wichtigsten Begleitern auf diesem Weg:

— Frau Bürgermeisterin Hanna Fischerova und den jetzigen Einwohnern für die Ausrichtung unserer Kirchweih und für die Einladung zu diesem nun auch schon traditionellen Empfang;

— Herrn Pfarrer Kucera für seinen unermüdlichen Einsatz für die Kirche und für die Organisation, die Kirchweihkonzerte und für den eindrucksvollen Festgottesdienst, sowie unserer schon vertrauten „Heimatpfarrerin“, Frau Ruess-Alberti, für die bewegende Festpredigt — zu der er anmerken möchte, dass wir mit der „Neuberger Kirchweih“ um diese Schritte in eine gemeinsame bessere Zukunft bemüht sind, die in der Predigt angemahnt wurde;

— Herrn Bürgermeister a. D. Edgar Pöpel von der Ascher Patenstadt Rehau, ohne dessen persönliches Engagement die Neuberger Kirchweih wohl ebenso wenig zustande gekommen wäre wie die vielen anderen grenzüberschreitenden Aktivitäten;

— Herrn Bürgermeister Michael Abraham, seinem Amtsnachfolger in der Stadt Rehau, der durch seinen gestrigen Konzertbesuch und die Teilnahme am Empfang schon deutlich macht, dass er den Weg seines Vorgängers fortsetzen und auch unsere Neuberger Kirchweih weiter unterstützen wird.

Willi Jäger

Fritz Klier:

Neues aus der alten Heimat

(131)

Im März und April herrschte auch in der alten Heimat und der hiesigen Region wie überall schönes, sonniges Wetter, aber es war dabei meist ziemlich kalt. Temperaturen unter minus zwei Grad waren keine Seltenheit. Dazu wehte ein eisiger Wind, der sog. „Böhmische Wind“. Erst nach den Osterfeiertagen wurden die Temperaturen etwas milder und der scharfe böhmische Wind verwandelte sich in ein angenehmes, erfrischendes Lüftchen. Der ständig wehende Wind hatte den Boden ausgetrocknet und man wartete sehnsüchtig auf Regen.

Dieser kam, wie der Wetterbericht ankündigte am 24. April, aber er nützte fast gar nichts und am nächsten Tag war alles beim Alten. Man bangt weiter und befürchtet eine Dürre, von der Nordbayern besonders betroffen wäre,

obwohl es schon jetzt schlimm genug ist. Es ist also fünf vor zwölf Uhr.

★

Ostergottesdienst in Nassengrub

Bei diesem kühlen Wetter fand am 8. April der diesjährige Ostergottesdienst in der evangelischen Kirche von Nassengrub statt. Wie immer hatte das Ehepaar Jung aus Nassengrub in mühevoller Arbeit den Altarraum festlich geschmückt. Der Gottesdienst war gut besucht. Als Gastprediger konnte Pfarrer Matschke aus Bad Elster gewonnen werden, der mit kräftiger, deutlich hörbarer Stimme den Leidensweg Christi's bis zur Auferstehung aufzeigte. Pfarrer Kucera diente für die tschechischen Gläubigen als Übersetzer. Für die musikalische Umrahmung sorgte ein Bläserquintett der Ascher Musikschule, die Orgelbegleitung lag in den Händen von Prof. Vladimír Štepan.

Nach dem Gottesdienst bewirtete Frau Kucera die Kirchenbesucher mit Kaffee und Kuchen, was dankbar angenommen wurde.

Noch in dieser Woche beginnen die Arbeiten zur Ableitung des Regenwassers von den Kirchendächern in eine Kanalisation. Hierzu muss auch die Straße, die an der Kirche vorbei in Richtung Schulhaus führt, aufgedrückt werden. Diese Arbeit ist wichtig, um die Feuchtigkeit aus den betroffenen Grundmauern herauszubringen.

Auch der Orkan „Kyrill“ hat zwei der wertvollen Kirchenfenster eingedrückt, diese Reparatur steht ebenfalls noch an.

Der renovierte Friedhof war nach dem Orkan mit dürren Ästen förmlich übersät. Die Stadt Asch hat als Eigentümer des Friedhofs mit einem Arbeitskommando des städtischen Bauhofs eine einzigartige Säuberungsaktion gestartet und den Friedhof wieder tadellos in Schuss gebracht.

★

Franzensbad und Karlsbad verlassen Euregio Egrensis

Die westböhmisches Kurstadt Franzensbad (Frantiskovy Lázně) will nach tschechischen Medienberichten spätestens am Jahresende 2007 aus der deutsch-tschechischen Euregio Egrensis austreten. Die Mitgliedschaft in dem grenzüberschreitenden Verband habe für die Stadt nicht die erwartete Bedeutung, zitierten Prager Zeitungen. Der Rat des Kurortes habe den Austritt bereits beschlossen, hieß es.

Den Blättern zufolge hatte zuvor bereits der benachbarte Landkreis Karlsbad seinen Austritt aus dem Verband beschlossen. Als Begründung hatte ein Sprecher gesagt, die Euregio Egrensis habe ihre Bestimmungen erfüllt.

Einen Tag später war im Selber Tagblatt zu lesen: Der westböhmisches Kurort Franzensbad hat seinen Austritt aus der Euregio Egrensis erklärt. Im Raum Karlsbad wird es dagegen keine Änderungen geben. Der Austritt von Karlsbad wurde sozusagen mit der letzten Meldung dementiert.

Eine Hoffnung: Der Stadtrat von

Franzensbad hat zwar dieser Tage den Austritt aus der Euregio Egrensis beschlossen, jedoch hoffen Vertreter des internationalen Verbandes, die Franzensbader doch noch zum Umdenken bewegen zu können.

Die Meinungen der Gegner: Die Euregio Egrensis habe ihren Auftrag bereits erfüllt. dpa-Meldung, Selber Tagblatt vom 8. März

★

Grenzüberschreitender Drogenhandel

Vor dem Landgericht Bayreuth muss sich seit Mitte April eine Drogenbande wegen der Einfuhr und des Handels mit Crystal Speed im großen Stil verantworten. Die Staatsanwaltschaft wirft vier Männern im Alter zwischen 30 und 40 Jahren mindestens 20 Fälle vor, in denen sie über den Grenzübergang Schirnding, sowie auch Waldsassen, insgesamt rund 1000 Gramm Speed von Tschechien nach Deutschland geschmuggelt haben sollen. Die Ware hatte einen Wert von ca. 100.000 Euro. Mindestens 800 Gramm davon haben drei Deutschrussen und ein Bulgare nach Angaben der Staatsanwaltschaft zum Preis von 75 Euro pro Gramm verkauft. Rechnerisch ergibt sich hierbei ein Umsatz von 60.000 Euro. Den Rest haben die Männer wahrscheinlich zum Eigenverbrauch benützt.

Die Staatsanwaltschaft geht davon aus, dass der in Franzensbad lebende Bulgare für die Herstellung des Giftes und die drei aus Kasachstan stammenden und zuletzt in Bayreuth lebenden Rußlanddeutschen für den Schmuggel über die Grenze und den Verkauf in Oberfranken zuständig gewesen sein sollen. Alle Angeklagten befinden sich seit dem vergangenen Sommer in Untersuchungshaft. (verkürzt aus Frankentagblatt)

★

K.o.-Tropfenbande schlägt erneut zu

Erneut ist ein Deutscher Opfer einer sog. K.o.-Tropfenbande in Eger geworden. Der Mann aus Brand in der Oberpfalz wurde außer Gefecht gesetzt und ausgeraubt. Die Masche, mit der K.o.-Tropfenbanden in Tschechien vorgehen, ist laut Mitteilung der Grenzpolizei Schirnding ebenso alt wie wirkungsvoll: Das männliche Opfer wird von einer Frau angesprochen und in eine Bar gelockt. Bevor man sich näher kommt, trinkt man noch ein Gläschen zusammen und dann — aus der Traum. Die flotte Dame schüttet ihrem Begleiter ein paar K.o.-Tropfen in das Getränk, die ihn außer Gefecht setzen. So erging es auch dem besagten Mann aus der Oberpfalz. Der 55-Jährige war in den Abendstunden in Eger unterwegs. Begleitet wurde er von zwei Freunden. Als das Trio am Marktplatz von Frauen angesprochen wurde, nahm der Oberpfälzer das verlockende Angebot an und folgte einer jungen Frau in eine Bar. Gleich nach dem ersten Getränk hatte der Mann einen Filmriss und kam erst Stunden später am Rande einer Landstraße bei Falkenau wieder zu

sich. Seine gesamte Barschaft, 1.700 tschechische Kronen und 50 Euro, sowie sein Handy und eine Goldkette waren verschwunden. Nach der Rückkehr erstattete der Beraubte Anzeige bei der Grenzpolizei in Schirnding.

★

23-Jähriger in Asch ausgeraubt

Ein 23-jähriger Mann aus Bad Frankenhausen wurde Mitte April abends gegen 19 Uhr in einer Seitenstraße von Asch von drei Männern überfallen. Während zwei von ihnen den Mann festhielten, zog der Dritte die Geldbörse aus der Hose und entnahm das Bargeld. Anschließend flohen die drei Räuber. Eine brauchbare Beschreibung der Täter liegt nicht vor, wie die Polizei mitteilte.

★

Bei Asch: Windräder in Planung

Die Bewohner der Ortschaften Wernersreuth, Oberreuth und Niederreuth wurden gebeten, ihren Standpunkt hinsichtlich dem möglichen Bau von vier Windkraftträdern in diesem Gebiet mitzuteilen. Denn nach den Gemeinderäten Neukirchen (?) bei Schönbach und Rußbach bei Asch, wird nun auch in diesem Gebiet von Asch die Errichtung von Windkraftträdern konkret ins Auge gefasst. Der Wernersreuther Ortsausschuss wird die Bürger der drei Gemeinden hinsichtlich der Windräder befragen. Es zeichnet sich bereits ab, dass einige Bewohner mit dem Bau von Windrädern nur dann einverstanden wären, wenn auch die drei nach Asch eingemeindeten Orte von diesem Vorhaben profitierten. Am 26. April sollte die Vollversammlung der Stadt Asch über diesen Punkt entscheiden. Bis zu diesem Termin wird auch das Ergebnis der Befragung vorliegen. Der Bau von Windkraftträdern ist in den tschechischen Grenzgebieten an der Tagesordnung. Strikt gegen den Bau sind die Bürger von Gottesgab. Die Bewohner fühlen sich von dem zu erwartenden Lärm gestört und befürchten, dass dem eine Beeinträchtigung der Natur...

In Schönbach bei Asch (Krasna) sollen ebenfalls vier Windkraftträder errichtet werden und zwar auf dem Gebiet der aufgelösten Ortschaft Mähring (Ujezd). Dort werden die Windkraftträder niemanden stören, zumal die nächsten Einwohner über zwei Kilometer entfernt sind. (Aus Selber Tagblatt)

(Fortsetzung von Seite 68)

eigentlich in allem sparsam zu. Mein erster Kinderfreund hatte ein „Tretauto“. Wie habe ich ihn benediet, man musste sich damit abfinden. Holzreifen, die man mit einem Stöckchen vor sich hertrieb, förderten den Bewegungsablauf. Heutzutage können viele Kinder nicht mal mehr rückwärts gehen, brauchen dazu Förderung.

Das Hauptvergnügen in den Sommerferien war der Badespaß. Die Zeit, wo unsere Teiche zum Baden die nötige Temperatur hatten, war sowieso nur kurz. Hauptsächlich Juli und August,

21 Grad Wassertemperatur war Spitze. Im Juni und September war das Wasser schon wieder recht kühl. Aber es war sauber und hatte guten Zu- und Ablauf. In Asch gab es die sogenannten „Eisbader“, da gehörte mein Vater dazu. Sie hackten, ich glaube im März oder April — wenn nötig — ein Loch ins Eis im Schwimmteich und tauchten kurz ein. Eine heiße Dusche gab es in keinem unserer Schwimmbäder. Es gab eine gemeinsame Mädchen- und Knabenumkleide (getrennt) wenige Kabinen zum Wechseln. Wir hatten den Ascher Schwimmteich, und das Neuberger Bad. Wer kein Fahrrad hatte, musste hinlaufen oder nach Neuberg ging ein Bus, aber es war trotzdem noch ein ziemliches Stück Fußweg. Außerdem gab es das Krugsreuther Bad, den Herrenteich und den Bahnleiteich bei Thonbrunn (den fand ich irgendwie unheimlich). Das schönste Schwimmbad war der „Langer Teich“ bei Längena. Das war ein stattlicher Marsch bis dahin. Es fuhr kein Bus und keine Lokalbahn dorthin. Daneben lag der „Breiten Teich“. Viele Kinder hatten keinen Bademantel, außerdem wollte man keine schweren Badetaschen tragen. Schwimmen lernten die Kinder an der Angel, oder von selbst. Der Ascher Schwimmteich hatte einen Zehn-Meter-Turm. Neugierig wie ich war, bin ich einmal da hinausgeklettert, habe aber ganz schnell wieder den Rückzug angetreten. Die Höhe war unheimlich, außerdem war diese obere Plattform den „reifen“ Jünglingen und ihren „Schwärmen“ vorbehalten. Das Neuberger Bad hatte nur einen hölzernen Drei-Meter-Turm, der Herrenteich bei Mähring nur ein Ein-Meter-Brett. Auf größeren Seen war „Wellenreiten“ oder „Wasserskifahren“ möglich, „surfen“ kannte man nicht. Moltoprenanzüge gegen die Kälte unbekannt. So wuchs man heran und freute sich von einem Jahr zum anderen auf die nächste Badesaison. Hallenbäder unbekannt. Wir

tten Verwandte in Chemnitz und da wurde in den dreißiger Jahren ein ganz modernes Hallenbad gebaut. Da habe ich gestaunt aber in meiner Schusseligkeit bin ich zu schnell gelaufen und natürlich auf den Fliesen ausgerutscht und habe mir an einem Pfeiler den Kopf aufgeschlagen. Aus war der Badespaß im Hallenbad.

Auch der Wortschatz war ein anderer. Die „Pubertät“ waren die „Flegeljahre“ und mit 14 Jahren und sieben Wochen ist der „Backfisch“ ausgekrochen. Man war nicht „cool“ und es war nichts „geil“.

Es gab keine „teenies“ und „twens“, die „city“ war die Innenstadt, man ging nicht „shoppen“, sondern einkaufen, natürlich mit Einkaufstasche und nirgends bekam man eine Plastiktüte. „Mach keine show“, stand für „mach nicht so ein Theater“, „kid“ wurde nicht gesagt. Man war nicht „fit“ und nicht „high“, sondern „gut in Form“, man hatte Arbeit und keinen „Job“, man ging Kinder „hüten“ und nicht „baby-

sitten“. „Wellness“ und „jogging“ war nicht bekannt. So gäbe es noch so viele Beispiele. Ich bedauerte es sehr, dass unsere schöne deutsche Sprache so vermischt wird. Wenn ich am Blumengeschäft die Überschrift „flower shop“ oder beim Bäcker „baker's factory“ in einer Kleinstadt lese, möchte ich am liebsten gar nicht rein gehen. Das Wort „sexy“ erschien gleich nach dem Krieg. Sexualunterricht (heute schon in der Grundschule, lange glaubten wir an den „Storch“), hatten wir nicht und ich sehe es an meinen Enkeln, dass sie daran so jung nicht interessiert sind. Im Kino wurde mit der „Liebe“ sehr diskret umgegangen und vielleicht war das Geheimnisvolle das Schöne. Man konnte die eigene Phantasie walten lassen. Mir tun die heutigen Schauspieler richtig leid, wenn sie so Szenen spielen müssen, deutlicher gehts nicht mehr. Wir wuchsen ohne solche „Anleitungen“ heran und es hat uns wohl nichts gefehlt. Auch die Schimpfworte waren gemäßiger. Das heute so geläufige Wort „Sch...“ gab es nicht, vor allem bei Mädchen, „Mist“ war ein Ersatzwort. „A...“ war ebenso verpönt, von den anderen Worten, die heute schon im Kindergarten gängig sind, möchte ich gar nicht schreiben. Als Mädchen gab's schon oft den Satz „das tut man nicht“. Die Eltern, egal welcher Schicht, wollten ihre Kinder anständig erziehen, bitte und danke waren an der Tagesordnung und unser unvergessenes Fräulein Klatz sagte: „Mit dem Hut in der Hand, kommt man durch das ganze Land“. Die Höflichkeit und Achtung voreinander fehlt sehr oft. Kinder lernen an Beispielen und ich kann mich noch gut erinnern, dass mein Vater meiner Mutter im Lokal immer den Stuhl gerückt hat, und sich erst dann selbst gesetzt hat. Ich bin der Meinung, dass wir trotz mehr Strenge unbeschwerter und freier heranwachsen durften und ich bin für meine schöne Kindheit, trotz Kriegszeit noch heute dankbar. Die Erinnerung „weißt Du noch...“ wird immer bleiben.

P.S.: Auch die Hunderasen waren in unserer Kindheit anders. Es gab viele Dackel, meist Kurzhaar und oft schwarz, vielfach „Waldi“ genannt, Foxel (Foxterrier) und die kleinen Rehpinscher. Auch Pudeln gabs und Mops. Als große Hunde, Schäferhunde, Rottweiler, die hatten die Fleischer (in Asch „Fleischhacker“) zum Ziehen der Wagen und Schlitten, wenn sie zum Schlachthof fuhren. Bernhardiner und Boxer sabberten aber „Golden redtreaver“ oder Yorkshire Terrier waren nicht vorhanden. Bei den Förstern und Jägern die schönen Jagdhunde mit den seidigen Ohren. So ist eben jede Zeit geprägt, wie in der Mode.

Gerhild Euler

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

LESER BRIEF

Im Ascher Rundbrief Folge 4/2007, Seite 57, schrieb Helene Hammer über die Skiwies'n.

Unter anderem über Walter Starustka als Star auf der Skiewies'n: ein Halbgott auf Skiern.



Von links: Herma Pischtjak, Walter, Jutta Starustka, Gertrud Kühnl.

Leider ist er aus dem Kriegseinsatz in Oberitalien nicht zurückgekehrt.

Ich hoffe, mit der Aufnahme manch einer heute Achtzigerin eine Freude zu machen.

Hedi Kühnl, Ginsterweg 38, 90480 Nürnberg

Otto Frank wäre hundert Jahre alt geworden

Voller Dankbarkeit gedachte der TSV Münzenberg im Februar seines Turnvaters Otto Frank, der seinen hundertsten Geburtstag gefeiert hätte. Der gebürtige Sudentendeutsche erwarb sich große Verdienste um das Turnen, nicht nur im TSV Münzenberg, sondern auch im Turngau Münzenberg, Wetterau-Vogelsberg, wo er sich ebenfalls mit großem Engagement in leitenden Funktionen betätigte. Mit zahlreichen Ehrungen wurde sein außergewöhnliches Wirken bedacht.

Otto Frank, der am 13. Februar 1907 in Schönbach bei Asch im Sudetenland zur Welt kam, fand seine Begeisterung zum Turnen schon im frühen Kindesalter. Bereits als Schüler war er Mitglied des Turnvereins „TV 1849 Asch“.

Für sein Engagement und seine besonderen Verdienste in Land und Gau wurde Otto Frank mit dem Gau-Ehrenbrief, dem DTB-Ehrenbrief und an seinem 70. Geburtstag 1977 mit der Jahn-Plakette des HTV ausgezeichnet. Eine weitere Ehre wurde ihm bei der 75-jährigen Jubiläumsfeier des TSV Münzenberg zuteil, als er die Verdienstnadel des Landessportbundes Hessen bekam. Außerdem erhielt er den Ehrenbrief des Landes Hessen.

ERINNERUNGEN

von Walter Ludwig, Bindlach

Nachdem schon verschiedentlich zu Erlebnisbeiträgen rund um die Vertreibung aufgefordert wurde, erinnere ich mich, gerade mal neun Jahre alt geworden, wie nach dem Abzug der Amerikaner die ersten sogenannten „Rotarmisten“ auftauchten. Meine Eltern wurden beide verhaftet und nach Hell & Askonas verbracht, wir vier Geschwister, ich wär der Älteste, wären völlig uns selbst überlassen gewesen, hätte nicht eine aus Plauen „ausgebombte Tante Helene“ in den letzten Kriegstagen bei uns Unterschlupf gefunden — mein jüngerer Bruder war noch nicht mal ein Jahr alt! Nach einer Woche waren Vater und Mutter glücklicherweise unverletzt zurück und gleichzeitig erfolgte der Rausschmiss aus unserem Wohnhaus in Asch, Kaplanweg 2136. Wir standen in wenigen Minuten buchstäblich auf der Straße.

Mein Vater betrieb ganz in der Nähe an der Bahnhaltestelle in der (verlängerten) Bayernstraße ein Lagerhaus für Kohlen und Baumaterialien. Leider war da im kleinen Büro schon eine Flüchtlingsfamilie aus Besarabien einquartiert, sodass wir im Eilverfahren mit einem Holzverschlag eine weitere Schlafmöglichkeit für uns und die Tante realisieren konnten — heute unvorstellbar!

Die beiden Lastautos waren im 2. Weltkrieg „eingezogen“ worden und so entwickelte sich durch das Umstellen auf Pferdegespanne eine regelrechte Landwirtschaft, was dem ehemaligen Bauernsohn nicht schwer fiel und vielleicht auch mit zur „uk-Stellung“ verhalf. Aber offensichtlich sind auch die Pferde dann von den Tschechen beschlagnahmt worden, denn Vater lud im Oktober 1945 einen Sack Mehl und Bettzeug auf den Wagen, oben darauf Mist, spannte zwei Ochsen ein und fuhr damit über die grüne Grenze nach Neuhausen. Meine Mutter und wir Kinder überquerten, mit Kinderwagen und dick angezogen, offiziell „besuchshalber“ die damals noch offene Grenze zu Bayern und trafen im Hof des Gasthauses Scherzer auf Vater, der inzwischen auf dem hauseigenen Misthaufen abgeladen hatte und uns Kinder, die wir von dem Vorhaben keine Ahnung hatten, samt Mutter, aufsitzen lassen konnte.

Die Reise ging ca. 30 Kilometer nach Hohenberg an der Eger, wo Vater eine Tante hatte. Glücklicherweise gab es diesen vierköpfigen Haushalt dann auch, und wir fanden so recht und schlecht, auch für die Gastgeber — mit immerhin sechs Personen Unterschlupf. Die Tante freute sich anfangs auch, hatten wir schließlich die völlig erschöpften Ochsen in einer benachbarten Metzgerei zum Schlachten abgeben und für einige Zeit die Doppelfamilie mit Fleisch (und Mehl) versorgen können; allein, sehr lange kann das nicht gereicht haben, denn ich er-



Ochsen als Wegzehrung

innere mich auch, dass Vater im Winter in überfüllten Zügen via Schweinfurt auf Nahrungssuche war. Abgegeben hat Vater auch seine Kronen und ein paar Aktien bei der Schmidtbank in Arzberg, ohne allerdings jemals wieder etwas davon zu hören.

Noch vor Weihnachten fand er schließlich in der Nähe, in Selb, auf dem heute nicht mehr existenten „Selber Gut“ eine Stelle als Schweizer und ein eigenes Zimmer (Dachkammer) für die Familie. Mit Mäusen war man damals nicht so zimperlich! Und von dem Mehl muss noch etwas übrig gewesen sein, denn ich holte jeden Tag vom Bäcker aus der Stadt Brot; mit Mehlwurm und Sägespänen, versteht sich.

Im Frühjahr dann konnten wir uns gewaltig verbessern. In Buchbach bei Schönwald, das war ein Gutshof der damals sog. Freiherr von Borg'schen Forstverwaltung, suchte man einen Pächter. Der Vorgänger, ich habe den Namen Heß in Erinnerung, war verhaftet und die Kühe brüllten — nicht gerade eine klare Situation. Aber es musste gehandelt werden, und so kam mein Vater zum Zuge, auch ohne Entnazifizierungsnachweis! Interessant übrigens, dass nun die damalige Landpolizei auftauchte und das Ochsenge-spann suchte, das im Herbst 1945 als tschechisches Staatseigentum gestohlen wurde; und auch, dass sein „spravce“, selbst auf der Flucht, ihn ebenfalls in Buchbach besuchte und ihm vom Erlös seines restlichen Eigentums, also Vaters Eigentum, etwas zurückgeben wollte — was Vater natürlich entschieden ablehnte. Was müssen die damals verängstigt gewesen sein, dass sie diesen Mann nicht verprügelt haben!

Denn so nach und nach taten es 20 weitere vorwiegend Verwandte, aber auch ein ehemaliger Kutscher und eine ehemalige Bürogehilfin uns gleich und verließen die ehemalige Heimat freiwillig, weil man auch ihnen alles genommen hatte. Wir waren 26 Personen auf etwa 100 Quadratmeter Wohnfläche, davon elf Kinder. In Asch habe ich die 3. Klasse in der Rathausschule

abgebrochen und in Schönwald mit der 2. Hälfte der 4. Klasse fortgesetzt.

Nach der Währungsreform 1948 gingen dann Großvater und drei Onkel so nach und nach wieder eigene Wege, der Gesundheitszustand meines Vaters u mein langer Schulweg zur Oberrealschule Selb (hin und zurück ca. 20 Kilometer, die größere Hälfte zu Fuß) waren dann Anlass für den leidgeprüften, aber immer positiv gestimmten Familienvater, nach Kohlenhändler in der alten Heimat, dann Bauer (Fresswelle), auf die Bekleidungswelle aufzuspringen, den Traktor gegen einen Borgward Hansa 1500 einzutauschen und eine in Konkurs geratene Buntweberei in Habnith bei Wunsiedel zu übernehmen. Eine, für unsere monetären Verhältnisse doppelsinnige Ortsbezeichnung! Aber Vater hatte ja in der ehemaligen Weberei Hannemann seine kaufmännische Lehre absolviert und machte aus mir mit 14 Jahren den jüngsten Webereivorbereitungsmeister, der mir je begegnete. Bevor ich selbst verspätet in die kaufmännische Berufsschule eintrat, habe ich einen männlichen und mehrere weibliche Textilverarbeiter ausgebildet. Später, als Textilingenieur und Kaufmann durfte ich keinen kaufmännischen Lehrling ausbilden . .

Nun habe ich im letzten Rundbrief von dem „Manhattan“ gelesen, das die BDC-Group in Asch erstellen will und auch von dem Grundstücksaufkauf durch deutsche Bauern. Ich hätte auch gerne schon aus Nostalgie ein paar Quadratmeter ehemals elterlichen Besitzes erstanden, zugegebenermaßen auch in Anbetracht des zu erwartend niedrigen Preises, aber mir fehlen das Wissen und wahrscheinlich auch das Geld zu einem Rechtskonstrukt mit Strohmann. Und wenn ich auch den Verzicht des Vertriebenenverbandes auf Wiedergutmachung voll unterstreiche, hätte ich mir in einem vereinten Europa allerdings schon eine versöhnliche Geste Tschechiens vorstellen können, mit der man den Heimatvertriebenen ein echtes, bevorzugtes Rückkaufrecht anbietet; letztendlich sogar im eigenen wirtschaftlichen Interesse.

Die **Württembergischer Ascher Gmeu** hatte ihr Treffen am 22. April in Ludwigsburg im „Württembergischer Hof“ zum ersten Mal im kleinen Saal. Der Gmeusprecher konnte 32 Personen begrüßen, wozu auch diesmal wieder die treuen Stammgäste Ernst Korndörfer aus Frankfurt und Gustl Stöss aus Tann in der Rhön gehörten. Ein herzliches Willkommen galt auch unserem Senior Edwin Singer (92), der mit Familie von Heidenheim angereist war. Seit unserem letzten Treffen sind leider drei Landsleute verstorben, die unserer Gmeu seit vielen Jahren angehört haben. Alle Anwesenden erhoben sich zu deren Ehren für eine Gedenkminute von ihren Plätzen.

Herr Anton Pötzl verstarb am 6. November 2006, kurz vor seinem 96. Geburtstag in Heilbronn. Er wohnte in Asch in der Siegfriedstraße und war in der Wirkwarenfabrik Christ. Fischers Söhne als Angestellter tätig. In seiner Freizeit war er begeisterter Turner beim TV Asch 1949. Auch nach der Vertreibung galt sein Interesse den Freunden vom Turnverein. Er war bis zuletzt geistig voll beweglich und vielseitig interessiert.

Herr Anton Ritter verstarb am 5. Jänner 2007 im Alter von 96 Jahren in seinem Haus in Gronau. Er stammte aus Steinpöhl, wo er einen Milchhandbetrieb. Kurz vor der Vertreibung fuhr er mit seiner Familie mit seinem Pferdewerk über die Grenze und baute sich in Gronau eine neue Existenz auf. Schon bald baute er mit seiner Frau dort ein Haus und legte mehrere Forellenteiche an. Anton Ritter war Gründungsmitglied unserer Ascher Gmeu, deren Treffen er mit seiner Frau regelmäßig besuchte. Die Ascher Treffen in Rehau waren für die beiden ebenso wichtig wie der Ascher Rundbrief. Sein Interesse galt bis zuletzt der angestammten Heimat.

Herr Bernhard Wild verstarb am 26. Jänner 2007 im Alter von 95 Jahren in Kirchheim/Teck bei seiner Lieblingsbeschäftigung — dem Kreuzworträtseln. In Asch wohnte er in der Albertgasse und war in der Handschuhfabrik Hering tätig, wo er auch eine Lehre gemacht hatte. Nach der Vertreibung konnte er in Rehau seinen Beruf als Handschuhzuschneidemeister wieder ausüben. Nach Beendigung seiner beruflichen Tätigkeit zog er mit seiner Familie nach Kirchheim/Teck. Bernhard und Emmi Wild geb. Grüner waren unserer Gmeu stets eng verbunden.

Wir wollen uns immer gerne an unsere treuen Heimatfreunde erinnern und ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Drei Angehörige unserer Gmeu konnten im letzten Halbjahr ihren 85. Geburtstag feiern. Frau Elise Queck in Schrozberg am 20. Feber, Frau Martha Beutel in Lauffen/Neckar am 17. April und Herr Hans Jungbauer in Stuttgart am 20. April. Ihren 80. Geburtstag hatte Frau Rosemarie Currie in Stuttgart am 6. Dezember und Herr Ernst Martin in Ilsfeld am

12. März. Die Genannten freuten sich über ein Geschenk von der Gmeu, verbunden mit den besten Wünschen für ihr persönliches Wohlergehen.

Viele Erinnerungen an das Brauchtum im Ascher Land wurden wach, als Gustl Stöss seine gereimten Verse vortrug. Seine „Erinnerungen oa Daheum“ begannen am 1. Jänner damit, dass die valöibt'n Boubm ihre Maila mit einem Tannenreisig „gepeitscht“ und dazu einen Spruch aufgesagt haben und endeten mit Kindheitserinnerungen an die Weihnachtszeit. Es waren fast drei Seiten, die er aufgeschrieen und gekonnt im original Ascher Dialekt vorgetragen hat. Passend zu den Bräuchen im Herbst erfreute er uns sogar mit einem Schwammalöidl. Ein herzlicher Beifall belohnte ihn für seinen gelungenen Vortrag. Auch Frau Erna Wunderlich aus Unterensingen erfreute uns mit den Versen „Wos a Bou alles in seiner Huosentaschn haout“. Es waren wieder sehr unterhaltensame Stunden im Kreise unserer Landsleute, bei denen auch die gegenseitige Unterhaltung nicht zu kurz kam.

Zum nächsten Treffen unserer Ascher Gmeu am 7. Oktober 2007 wird schon heute eingeladen. Auch Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Kurt Heinrich

Am 29. April 2007 trafen sich die **Rheingau-Taunus-Ascher** wie immer in Oestrich-Winkel im „Rheingauer Hof“ um 15 Uhr. Um diese Zeit waren nur sieben Teilnehmer im Lokal — das Wetter war, wie schon die ganze Zeit, nicht zu überbieten —, doch dann konnten wir erleichtert aufatmen, es kamen doch noch etliche Freunde. Zunächst aber war es das Ehepaar Hollbach aus Gießen-Buseck, die zum ersten Mal zu uns kommen. Herr Hollbach ist Rheinländer (Düsseldorf), seine Gattin ist Ascherin, geb. Hohenberger, 1929, und ihr Vater hatte ein Rundfunkfachgeschäft in der Albert-Kirchhoff-Straße in der Nähe der Bergschule. Leider hatten sich fünf Ehepaare (Apel, Lorenz, Richter, Schnabl und Thierfelder) wegen anderer Verpflichtungen (z. B. Reha nach Knie-Operation) abgemeldet, sodass sich der Ansturm natürlich in Grenzen halten musste. Nach und nach kamen dann doch etliche unserer Freunde und das Lokal füllte sich ein bißchen. Wir hatten aber leider noch etwas Pech. Gertrud Pschera, die „Chefin“ der Münchner Ascher und Edwin Ludwig waren gesundheitlich stark mitgenommen, so dass sie aus Rücksichtnahme auf uns nicht bleiben wollten und daher nur kurz von den Münchner Aschern grüßten.

Dann aber konnte das „Programm“ mit den Geburtstagen beginnen: 29. 3. Anneliese Bülow (Leberl) 77., 4. 4. Heinz Thumser 81., 7. 4. Waltraud Güntner 76., 11. 4. Gerhard Engelmann 76., 12. 4.

Hans Tauscher 87. und 14. 4. Rosl Richter 77. Die Rheingau-Taunus-Ascher wünschen ihnen viel Glück, Freude und vor allen Dingen Xundheit!

Elli Oho (Gräf) erfreute uns mit zwei „Eigenproduktionen“: ein Gedicht über die deftigen Ascher Schimpfwörter (damit sie der Nachwelt erhalten bleiben) und über die „Schöpfung“ der beiden Geschlechter frei nach Klein-Moritz.

Unser Hausorchester war ja auf einen Solisten zusammengeschmolzen, aber Gerhard trug traditionsgemäß gut zur Unterhaltung bei. Ein weiterer „Solist“ war Franz Oho. Ihm hat es keine Ruhe gelassen und er hatte ein Gedicht auf Lager: eine „Traumreise“ u. a. zu Meister Goethe auf dem Ascher Marktplatz, dort aber allein sein wollte und den Franz heim nach Hessen schicke. Er hatte die Lacher damit auf seiner Seite.

Da Zeichen von „Zahlenwollen“ bemerkbar wurden und um eine unkontrollierte „Flucht“ zu verhindern, wurde das Treffen zum Abschluss gebracht mit Wünschen für einen guten Heimweg und weitere Xundheit bis zum nächsten Zusammensein am 20. Mai 2007 um 15 Uhr im „Rheingauer Hof“.
Ernst Korndörfer i. V. von Hermann Richter

Ascher Vogelschützen: Maßarbeit: Wettengel und Steiner treffen am besten. Millimeterarbeit war beim Schießen der Ascher Vogelschützen gefragt. Am besten trafen Rudi Wettengel und Gerhard Steiner.

Auch in diesem Jahr veranstalteten die Ascher Vogelschützen wieder ihr traditionelles Osterschießen in Rehau. Wie Oberschützenmeister Peter Deleroi erläuterte, wird bei diesem Wettkampf auf eine gut zehn mal zehn Zentimeter große Schachbrettscheibe aus 25 Metern Entfernung mit dem Luftgewehr geschossen.

Vorsitzender Dr. Günther Gräßel konnte 40 Schützen zu diesem unterhaltsamen Wettbewerb begrüßen, natürlich waren auch die Familienangehörigen wieder mit dabei. Der Vorsitzende freute sich über die sehr gute Beteiligung, denn 40 Teilnehmer bedeuten, dass sich rund ein Viertel aller Mitglieder an diesem Schießen beteiligten. „Solche Feste können natürlich nur dann funktionieren, wenn alle Mitglieder zusammenarbeiten und helfen — und das klappt bei uns hervorragend“, betonte Dr. Gräßel.

Obwohl eigentlich jeder Teilnehmer bei diesem Schießen einen Preis erhält, gab es dennoch drei erste Plätze. Mit jeweils 115 Ringen landeten Rudi Wettengel und Gerhard Steiner auf den Rängen eins und zwei. Dritte im Bunde war Anni Graf, die auf 112 Ringe kam.

Bei der Preisverteilung die im Vereinslokal „Ascher Schützenhof“ stattfand, nahm Oberschützenmeister Peter Deleroi anlässlich der diesjährigen Gaumeisterschaft noch einige Ehrungen vor. Zu den Ausgezeichneten gehörten Siegmund Graf, Edwin Huscher, Jan Fischer, Manfred Müller, Jürgen Kastl und Rainer Wilfert, die teils für Erfolge bei den Ein-

Werde Mitglied im Heimatverband Asch!

zelwettbewerben, aber auch für das Mannschaftsschießen ausgezeichnet wurde. Vorsitzender Dr. Günther Gräßel dankte abschließend allen Beteiligten noch einmal für ihren großen persönlichen Einsatz.

Wir gratulieren

89. *Geburtstag:* Am 23. 6. 2007 Frau *Margarete Formanek*, geb. Pfeiffer, Schlesienstraße 2 in 96117 Memmelsdorf, früher Schönbach bei Asch, Schwarzloh Nr. 213.

88. *Geburtstag:* Am 3. 6. 2007 Frau *Erika Schmidt*, geb. Hess, Lamitzsteig 4 in 95126 Schwarzenbach/Saale, früher Asch, Selber Straße 1756 (Glaseri Hess).

87. *Geburtstag:* Am 8. 6. 2007 Herr *Alfred Rank*, Jahn-Schütz-Straße 3a in 84137 Vilsbiburg, früher Asch, Körnergasse 17. — Am 10. 6. 2007 Herr *Alfred Ludwig*, Jägerstraße 35 in 63477 Maintal, früher Asch, Egerer Straße 42. — Am 16. 6. 2007 Frau *Maria Ludwig*, geb. Putscher, Delsenbachweg 18 in 90425 Nürnberg, früher Asch, Rütlistraße 1973.

85. *Geburtstag:* Am 2. 6. 2007 Herr Pfarrer *Karl Wölfel*, Südring 72 in 95032 Hof/Saale, früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 1. — Am 14. 6. 2007 Herr *Reinhold Voit*, Ringstraße 23 in 92345 Dietfurt.

80. *Geburtstag:* Am 2. 6. 2007 Frau *Traude Dautel*, geb. Wunderlich, Melanthonstraße 34 in 70374 Stuttgart, früher Asch, Herrengasse 28. — Am 27. 6. 2007 Frau *Erna Wunderlich*, geb. Blaha, Meisenweg 7 in 72669 Unterenzingen, früher Wernersreuth Nr. 216.

75. *Geburtstag:* Am 9. 6. 2007 Frau *Maria Cesalova*, geb. Mähner, Dlouha 22 in CZ-35201 Cheb/Asch. — Am 9. 6. 2007 Herr *Rudolf Jäger*, Hühnerbergweg 37, 34128 Kassel, früher Asch, Robert-Koch-Straße 25. — Am 17. 6. 2007 Herr *Ernst Heuberger*, Burghaldenstraße 88, (Altenheim), in 71065 Sindelfingen, früher Nassengrub bei Asch Nr. 12. — Am 20. 6. 2007 Frau *Gudrun Börner*, geb. Bernhardt, Dittelstraße 7 in 08064 Zwickau-Planitz, früher Asch, Reutherstraße 2362. — Am 23. 6. 2007 Herr *Dr. Alfred Pfeiffer*, Herzog-Otto-Straße 55 in 83308 Trostberg.

☆

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

NIEDERREUTH gratuliert:

80. *Geburtstag:* Frau *Edith Nedoma* geb. Martin (Gasthaus). — Frau *Ilse Zöfel* (Biener). — Frau *Meta Pietsch* geb. Künzel (Dölling).

79. *Geburtstag:* Frau *Elfriede Strobel* geb. Wettengel (Huscher).

77. *Geburtstag:* Herr *Erhard Heinrich* (Panzer).

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Irmgard Grabengießer, Wolmirstedt 20 Euro — Wilhelm Wiedermann, Ochsenhausen 25 Euro — Heinz Leupold, Hof 45 Euro — Dr. Dr. Ernst Werner, München 50 Euro — Berta Raguse, Nürnberg 20

Euro — Klara Bähr, Ziertheim 20 Euro — Hildegard Frank, Rockenberg 20 Euro — Waltraut Schuster, Egelsbach 20 Euro — Rudolf Müller, Offenburg 30 Euro — Heinrich Kühnel, Bebra 10 Euro — Robert und Hiltrud Schlegel, Gießen, anlässlich des 80. Geburtstags 100 Euro — Alfred Ludwig, Maintal 100 Euro — Berta Brummer, Griesbach 10 Euro — Hans Jungbauer, Stuttgart 50 Euro — Helga Truka, Erlangen 50 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Gerhard und Elisabeth Herrmann 30 Euro — Stadt Rehau 250 Euro.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: Ernst Freisleben für Geburtstagswünsche 50 Euro — Spende 4,50 Euro — Spende 20 Euro.

Für die Ascher Hütte: Zum 90. Geburts von Herrn Christian Müller spendeten: Helga Fleißner, Hummeltal 20 Euro; Dr. Peter Müller, Öhringen 90 Euro; Christian Müller, Öhringen 325 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: 200,— Euro spendeten: Robert und Hiltrud Schlegel, Gießen.

75,— Euro spendete: Prof. Dr. Gottfried Ploß als Dank für Geburtstagswünsche.

50,— Euro spendete: Hilde Retzmann, Bad Hersfeld.

30,— Euro spendete: Otmar Hollerung, Ansbach.

25,— Euro spendete: Elfriede Kneissl, Augsburg.

20,— Euro spendete: Heinz Bender (leider nicht in Bezieherliste, daher Ort unbekannt).

5,— Euro spendete: Elisabeth Epp, Leamington/Canada.

Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag ...
Dietrich Bonhoeffer, † 1945

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.
Eichendorff, † 1857

Plötzlich, aber seit über zwei Jahren täglich in Angst und Sorge befürchtet, ist meine innig geliebte Frau gestorben.

Lieselotte Nauss geb. Gaschnitz

* 16. 2. 1934 in Haslau / Egerland † 23. 4. 2007 in Bad Salzflun

Mein Leben nach diesem Tod bleibt voll Liebe und Dankbarkeit zu ihr.

In großem Schmerz:
Hans Nauss

Bad Salzflun, den 30. April 2007

Großmutter und Mutter stammen aus dem „Ritter's Häusl“ am Hainberg in Asch.

Ich habe sie still und allein — wie es fest vereinbart war — in Bad Salzflun, auf dem Friedhof an der Herforder Straße beerdigt.

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 25,— Euro, halbjährig 13,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.